Nr. 221 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 26. September 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

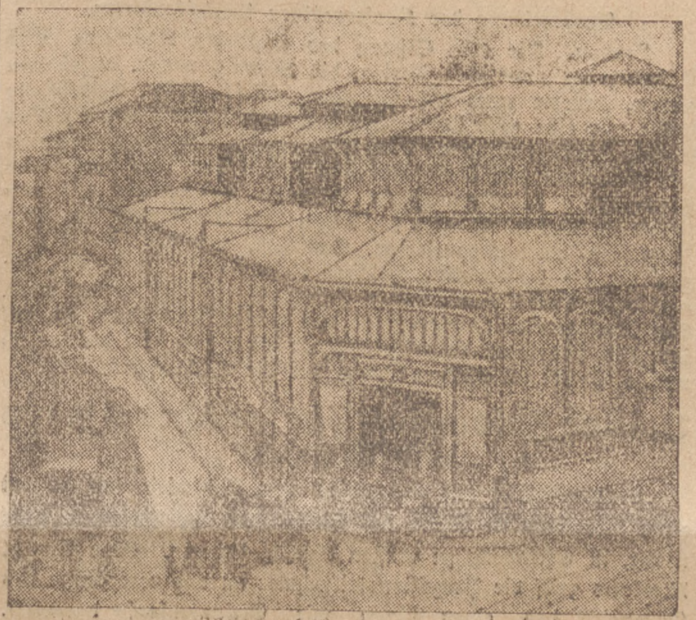
120 Tote, 370 Verletzte in Madrid

Die Folgen des Theaterbrandes — Die Bergungsarbeiten noch nicht beendet — Noch einige Tote unter den Trümmern

London. Nach den letzten Meldungen aus Madrid wird die Zahl der bei dem Theaterbrande ums Leben gekommenen Personen nunmehr mit 120 angegeben. Man befürchtet aber, daß sich noch weitere 100 Tote unter den Trümmern befinden. Die Zahl der Verletzten wird übereinstimmend mit 350—370 angegeben. Unter den Trümmern sind wie durch ein Wunder einige Kinder lebend aufgefunden worden. Die Rettungsarbeiten wurden während des ganzen Tages fieberhaft fortgesetzt.

Ueber den Verlauf der Katastrophe werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Die infolge Kurzschluß entstandene Flamme sprang auf den Theaterraum über. Das Feuer griff dann vom Parkett auf die Ränge über. Die Treppen zu den Rängen brachen zusammen, so daß die Zuschauer dieser Ränge in das Parkett unter die verzweifelt um ihr Leben kämpfenden Menschen stürzten. In weniger als 5 Minuten bildete das ganze Theater ein einziges Flammenmeer. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle, vermochte aber nichts auszurichten, da der Haupteingang zusammenstürzte. Sie mußte sich daher erst Eintritt verschaffen, was vier Stunden in Anspruch nahm. In dieser Zeit war das ganze Theater nahezu ausgebrannt. Auf den Einsturz des Haupteinganges ist offenbar die hohe Zahl der Toten zurückzuführen, da sich infolgedessen an den sechs Notausgängen die Menschen stauten. Der Direktor des Theaters erklärte in einer Unterredung, daß das Theater, das an sich 3000 Personen faßte, von etwa 1000 Personen besucht war. Am schwersten seien die Galerien betroffen worden. Die Flammen hüllten die zusammenstürzenden Menschen ein, die später als verkohlte Leichen aufgefunden wurden. Der Leiter der Madrider Feuerwehr erklärte, daß die Schnelligkeit des Feuers größer war, als die eines anderen Brandes während seiner ganzen Berufstätigkeit.

König Alfons von Spanien hat von London aus der Regierung ein Telegramm gesandt, in dem er ersucht, den schwerbetroffenen Hinterbliebenen sein Beileid zu übermitteln.



Das aus einer Markthalle umgebaute Teatro de Novedades, welches 3000 Personen umfaßt.

Italienisch-griechische Zusammenarbeit

Der griechisch-italienische Schiedsgerichts- und Freundschaftsvertrag

Rom. Am Montag Mittag wurde der Wortlaut des griechisch-italienischen Freundschaftsvertrages veröffentlicht. Nach der Einleitung, die den beiderseitigen Wunsch zu politischer und wirtschaftlicher Zusammenarbeit zwecks beiderseitigen Friedens ausspricht, sieht der Vertrag ein Zusammenarbeiten zwecks Aufrechterhaltung des status quo vor, der sich aus den Friedensverträgen ergibt, an denen beide Länder beteiligt sind. Auch eine Veröffentlichung der sich aus diesen Verträgen ergebenden Verpflichtungen soll gemeinsam gearbeitet werden. Artikel 2 enthält die Versicherung gegenseitiger Neutralität im Falle, daß ein Land ohne Herausforderung angegriffen wird. In Artikel 3 verpfichten sich beide Länder zur politischen und diplomatischen Unterstützung, wenn ihre Sicherheit und Interessen durch gewaltsamen Einfall von außen bedroht sind. Die übrigen Artikel des Vertrages, der im ganzen 28 zählt, enthalten die Bestimmungen über schiedsgerichtliche Regelung von Streitfragen.

Protest der Auslandspresse in Warschau

Warschau. Die am Sonntag in der polnischen Presse veröffentlichten beleidigenden Aeußerungen des polnischen Außenministers Zaleski, die dieser verallgemeinernd der ganzen deutsche Presse gegenüber in einer Unterredung in Berlin in besonders scharfer Weise fallen ließ, hat unter allen Vertreter der reichsdeutschen Presse in Warschau eine verständliche Erregung und Empörung hervorgerufen. Sie sahen sich daher genötigt, bei dem Vorstand der Presseabteilung im polnischen Auswärtigen Amt in entsprechender Weise vorstellig zu werden.

Gleichzeitig sahen sich aber auch die Vertreter der gesamten Auslandspresse veranlaßt, noch im Laufe des Montags ebenfalls zu einem Angriff der polnischen Telegraphen-Agentur Stellung zu nehmen. In einem offiziellen Telegramm der polnischen Telegraphenagentur wurde nämlich gelegentlich des Dementi über eine bevorstehende Kabinettsumbildung in Polen an die Adresse der Vertreter der Auslandspresse in Warschau eine Drohung ausgesprochen die besagen sollte, daß die polnische Regierung Mittel finden werde, um der ausländischen Berichterstattung Beschränkungen aufzuerlegen. Da eine solche Drohung geeignet ist, die Berichterstattung in ihrer Bewegungsfreiheit stark zu behindern und eine für beide Seiten unliebsame Spannung herbeizuführen, hat der Klub der Auslandspresse es für notwendig erachtet, eine Generalversammlung einzuberufen, um zu der Lage Stellung zu nehmen und sich als notwendig ergebende Schritte gemeinsam zu unternehmen.

Kommunistischer Riesenprozeß in Tokio

313 Angeklagte.

Tokio. Am 18. November beginnt im Tokioer großen Theater der Prozeß gegen 313 Kommunisten. Es ist dies der größte Prozeß der Welt in den letzten 10 Jahren. Die Kommunisten werden beschuldigt, einen Umsturzversuch in Japan vorgenommen zu haben. Die Kosten des Prozesses werden auf 1,5 Millionen Yen geschätzt. Der Prozeß wird etwa 4 Monate dauern.

Zweiunddreißig Milliarden?

Die wahrscheinliche Gesamthöhe der deutschen Verpflichtungen.

Paris. Der „Matin" stellt heute unter Berufung auf einen Mitarbeiter des Generals Dawes, namens Auld, fest, daß die Dawessachverständigen die Zahlungsfähigkeit Deutschlands auf höchstens 32 Milliarden geschätzt hätten. Die Zahlung der normalen Annuität von 2,5 Milliarden sei von ihnen nur für 25 Jahre vorgesehen gewesen. Dazu käme aber noch das Erträgnis der Eisenbahn- und Industrieobligationen, die während 40 Jahren jährlich 1 Milliarde erbringen sollten. Es sei wahrscheinlich, meint der „Matin", daß dieser Plan jetzt auch bei den künftigen Reparationsverhandlungen angenommen und daß die Gesamthöhe der deutschen Verpflichtungen auf 32 Milliarden herabgesetzt würde.

Genf für Rückkehr Argentiniens in den Völkerbund

Genf. In der Vollversammlung des Völkerbundes am Montag fand eine Kundgebung für die Rückkehr Argentiniens in den Völkerbund statt. Der Reihe nach ergriffen acht Delegierte das Wort, um einen Appell an Argentinien zu richten, die großen Verdienste Argentiniens für den Völkerbund hervorzuheben und hierbei auf die Bedeutung der lateinamerikanischen Staaten als solche und im Rahmen der Völkerbundsarbeit hinzuweisen. Als zweiter hob Staatssekretär von Schubert die große Achtung hervor, die man allgemein vor den lateinamerikanischen Staaten im Hinblick auf deren Geist und Verantwortung und deren Unparteilichkeit hege und drückte die Hoffnung aus, daß man in absehbarer Zeit von neuem die Delegierten der großen argentinischen Republik in Genf werde begrüßen können. Im gleichen Sinne sprachen Paul Boncour, der schweizerische Bundesrat Botschafter Adatschi, Graf Bonin-Longari (Italien), Sokal (Polen), Guerre (Uruguay) und Caballero (Paraguay). Den Schluß der Kundgebung bildete eine kurze Ansprache des Präsidenten, in der noch einmal den Wünschen der Völkerbundsversammlung nach einer Rückkehr Argentiniens in den Völkerbund Ausdruck verliehen wurde.

Sozialistenschreck!

Der „Bürgersieg" in Schweden.

Die Entwicklung der schwedischen Sozialdemokratie berechtigt zu den besten Hoffnungen, und darum waren die Augen des internationalen Proletariats in den letzten Wochen auf den Aushang der Wahlen zum schwedischen „Reichstag" mit besonderer Aufmerksamkeit gerichtet. Von 230 Mandaten in der sogenannten zweiten Kammer hatten die Sozialdemokraten 105 Mandate inne, die Kommunisten 4 Mandate, so daß zur sozialistischen Mehrheit nur noch 7 Mandate fehlten. Innerhalb der Sozialdemokratie fehlte es nicht an Erwartungen, die der Meinung waren, daß es gelingen wird, durch Bildung einer Einheitsfront aller Arbeiter diese 7 Mandate zu erringen und damit die Möglichkeit einer rein sozialistischen Regierung zu verwirklichen. Der Wahlkampf war auch auf den Sieg der Arbeiterklasse gestellt, Kompromisse mit den Kommunisten in einzelnen Bezirken vollzogen und die Stimmung unter der Arbeiterschaft eine durchaus gute. Der Parteitag selbst, der vor einigen Monaten stattfand, betrachtete die Dinge weit realistischer und gab der Parteileitung freie Hand, selbst auf die Bildung einer Koalitionsregierung mit einer bürgerlichen Minderheit hin. Indessen wurde das Wahlprogramm scharf umrissen, welches die Forderung nach Durchführung weitgehender sozialer Gesetze, Abrüstung und Verwirklichung einer sozialistischen Regierung enthielt.

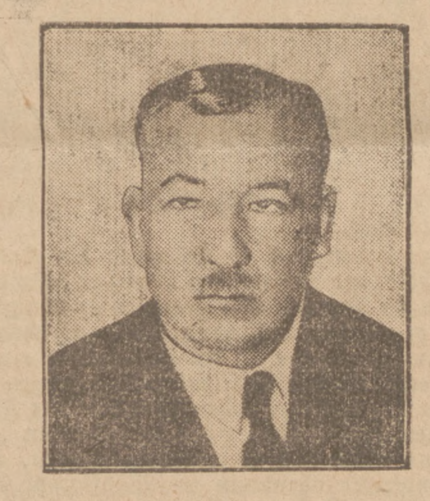
Leider haben auch in Schweden die Kommunisten die „Wahlarbeit" der bürgerlichen Parteien bestritten, indem ihr Kampf zu 90 Prozent nicht gegen das geeinigte Bürgertum, sondern gegen die Sozialdemokratie gerichtet war. Eine Reihe von Vorgängen, so die Verhaftung einiger Beamten der sowjetrussischen Handelsabteilung wegen Spionage in Stockholm, die sowjetrussischen Manöver der Flotte in schwedischen Gewässern haben einen sogenannten „Bolschewistenschreck" innerhalb des Bürgertums erzeugt, und als die Sozialdemokratie obendrein im Wahlkampf die Eroberung der politischen Macht in Schweden durch die Sozialdemokratie als oberstes Ziel stellte, sogar mit den Kommunisten Wahlkompromisse einging, war der „Sozialistenschreck" verwirklicht, das Bürgertum scheuchte auf und bildete eine Einheitsfront, der Wahlkampf begann ganz unter der Devise: gegen die Marxisten, gegen die Sozialistenherrschaft. Ohne die kommunistche Hetze, die sich besonders bei einem monatelangen Streik in den Erzbergwerken geltend machte, wäre indessen die Sozialdemokratie nicht geschlagen worden. Die schwedische Sozialdemokratie gilt seit Jahren als regierungsfähig, bereits im Weltkrieg war ihr Führer Branting Minister in der „königlichen" Regierung, und später war die Sozialdemokratie wiederholt an bürgerlichen Kabinetten beteiligt. Was mit einem Male die Bürger erschreckte, das war die Einheitsfront, die mit den Kommunisten erstrebt wurde und die diese in der Form anwendeten, daß sie nicht etwa gegen das geschlossene Bürgertum, sondern gegen die Sozialdemokratie ihren Wahlkampf geführt haben. Der Ausgang brachte hier einen 100prozentigen Sieg der Kommunisten, die von 4 auf 8 Mandate stiegen, außerdem ihre Stimmenzahl von 66 100 auf 146 400 steigern konnten. Die Sozialdemokratie hat ihre Stimmenzahl um 113 000 vermehren können, haben aber insgesamt 15 Mandate verloren. Dies ist darauf zurückzuführen, daß das Bürgertum eine außerordentlich geschickte Wahlagitation gegen die Kommunisten und Sozialisten entfaltete und hierbei die bürgerlichen Wähler um etwa 33 Prozent mehr zur Wahlurne führte, wie dies bei den Wahlen im Jahre 1926 der Fall war.

Durch diese starke Wahlbeteiligung konnten die Konservativen ihre Mandate von 65 auf 72, die Freisinnigen von 23 auf 27 steigern, der Bauernbund behielt seine 28 Mandate, während die Liberalen nur mit Mühe ihre früheren 4 Sitze halten konnten. Die Sozialdemokraten sind in der Mandatszahl geschlagen, sie sind auf absehbare Zeit durch die Kommunistenhetze von der Regierungsbeteiligung ausgeschlossen. Trotzdem fehlt es nicht an Stimmen in Schweden, die einen Rücktritt des heutigen konservativfreisinnigen Kabinetts fordern; aber es ist kaum anzunehmen, daß sich die Sozialdemokratie heut nach der offensichtlichen Niederlage dazu entschließt, in eine bürgerliche Koalitionsregierung einzutreten. Sie wird es schon der Kommunisten wegen nicht tun können, außerdem wäre sie in einer solchen Regierung nicht fähig, auch nur Teile ihres Wahlprogramms zu verwirklichen. Die bürgerlichen Parteien haben ihren Erfolg ausschließlich der gehobenen Wahlbeteiligung zu verdanken und werden letzten Endes diesen Wahlausgang auch entsprechend auszuwerten wissen. Man muß verstehen, daß die Radikalisierung der schwedischen

Arbeiterschaft auch der Sozialdemokratie eine schärfere Taktik aufzwingt, nicht etwa der Kommunisten allein wegen, sondern aus dem Kampf des Bürgertums heraus, gegen die Sozialdemokratie, die man als einen Regierungsfaktor betrachtete. Es ist verständlich, daß dieser Wahlausgang den Spießbürgern aller Schattierungen und insbesondere den Anhängern des faschistischen Kurses nun die beste Gelegenheit bietet, wieder einmal den Niedergang des Sozialismus zu prophezeien, und es gibt auch leider Arbeiter, die auf eine solche Sozialistenhetze hereinfallen.

Es ist notwendig, zu dieser angeblichen schwedischen Wahlniederlage Stellung zu nehmen, um kein falsches Bild entstehen zu lassen. Am Kieler Parteitag der deutschen Sozialdemokratie hat der ehemalige sozialistische Ministerpräsident, Moeller, auf den sozialistischen Erfolg in seinem Lande verwiesen und ausdrücklich vor einem Optimismus gewarnt; denn es ist immer das Schwerste, die letzten 2 Prozent, die zur Mehrheit fehlen, zu erreichen. Aber wir geben selbst zu, daß wir einen Mandatsrückgang in Schweden nicht erwartet haben. Wenn wir uns trotzdem mit der angeblichen Wahlniederlage beschäftigen, so deshalb, um nicht nur vor Optimismus zu warnen, sondern darauf zu verweisen, daß nicht Mandate im sozialistischen Aufstieg die maßgebende Rolle spielen dürfen, sondern die Zahl der abgegebenen Stimmen. Und da haben wir weiter oben gezeigt, daß vom sozialistischen Standpunkt aus, die schwedischen Genossen keine Niederlage, sondern einen Fortschritt zu verzeichnen haben. Schließlich sind 113 000 sozialistische Stimmen mehr ein großer Erfolg, wenn man berücksichtigt, daß die bürgerlichen Parteien gemeinsam nicht diesen Stimmenzuwachs zu verzeichnen haben. Wir wissen ja, daß das Bürgertum nicht die Stimmenzahl, sondern den Mandatszuwachs wägt, weil ja dieser im modernen Parlamentarismus den Ausschlag gibt. Schließlich ist es den bürgerlichen Parteien doch nicht gelungen, die größte Partei empfindlich zu schlagen; denen sie bleibt auch nach dem Verlust von 15 Mandaten die stärkste Fraktion im schwedischen Parlament. Die Spießbürger aber haben wenigstens Ursache zur Freude, denn es ist ihnen gelungen, mit dem Sozialistenschreck einen Erfolg einzuheimsen. Wir können ja aus eigener Erfahrung diese Sozialistenhetze, wenn sie auch bei uns nicht aus sozialen, sondern nationalen Erwägungen heraus betrieben wurde.

Die Arbeiterklasse aber hat alle Ursache, den schwedischen Genossen die wärmsten Sympathien entgegen zu bringen; denn der sozialistische Gedanke ist trotz alledem im Fortschreiten, und das ist mehr wert als ein paar Mandate. Für unsere schwedischen Genossen wird der Wahlausgang umsomehr ein Ansporn sein, die bürgerlichen Parteien niederzuringen, die eine Einheitsfront gegen das Proletariat in dem Augenblick geschaffen haben, wo sie sich durch die rote Flut bedroht fühlten. Letzten Endes ist dieser Wahlausgang nicht für alle Zeiten entscheidend und einmal der Sieg der Sozialistischen Partei in Schweden gewiß. —ll.



Sarwat Pascha †

Der frühere ägyptische Ministerpräsident Sarwat Pascha ist am 23. September in seiner Pariser Wohnung gestorben.

„Graf Zeppelin" wieder fahrtbereit

Die Amerikafahrt Mitte Oktober wahrscheinlich

Friedrichshafen. Die Arbeiten am Luftschiff Graf Zeppelin sind nunmehr soweit fortgeschritten, daß ziemlich sicher am Mittwoch mit der nächsten Fahrt zu rechnen ist. Die Ausfahrt dürfte günstiges Wetter vorausgesetzt, wieder in den frühen Morgenstunden erfolgen. Bekanntlich werden bei dieser Werkstättenfahrt keine Fahrgäste an Bord sein. Die Fahrt erstreckt sich vielmehr nur auf die nächste Umgebung der Werft. Ob eine dritte Werkstättenfahrt notwendig sein wird, hängt von dem Ausgang der zweiten Werkstättenfahrt ab. Voraussichtlich wird mit dieser Fahrt die eigentliche Probefahrtzeit des Schiffes abgeschlossen sein. Die Amerikafahrt wird durchgeführt werden, sobald die erforderliche Triebgasmenge angeliefert ist. Das Programm der weiteren Fahrten ist gleichfalls von der Triebgasanlieferung abhängig. Man rechnet hier damit, daß die Amerikafahrt noch vor Mitte Oktober durchgeführt werden kann. Soweit die geplanten Fahrten durch Deutschland und die Nachbarländer bis dahin nicht durchgeführt sind, werden sie eben nach den Amerikafahrten stattfinden.

Nordlandsfahrt des „Graf Zeppelin"

Riga. Die hiesige deutsche Gesandtschaft hat dem lettländischen Außenministerium mitgeteilt, daß „Graf Zeppelin" einen Rundflug durch die nordischen Länder unternehmen und dabei voraussichtlich auch lettländisches Gebiet überfliegen werde. Auf die von der Gesandtschaft nachgesuchte Genehmigung hat die lettländische Regierung erklärt, daß keine Einwände gegen die Ueberfliegung erhoben würden. Ebenso dürfte Graf Zeppelin auf seiner Nordlandfahrt Reval überfliegen.

Amerika gegen die geschlossene Front der Flotten-Großmächte

Neuyork. Die Hearst-Presse bestätigt die in Londoner unterrichteten Kreisen bereits bekannt gewordenen Einzelheiten über den voraussichtlichen Inhalt der Note der amerikanischen Regierung an Frankreich und England in der Angelegenheit des Flottenabkommens. Uebereinstimmend stellt die Hearst-Presse fest, daß die Note das letzte Wort der Vereinigten Staaten darstelle. Amerika wolle damit zum Ausdruck bringen, daß es schrittweise von den noch aus dem Weltkriege herrührenden Bündnissen mit europäischen Staaten abrücke. Die amerikanische Regierung wünsche unter den gegebenen Verhältnissen nicht an der nächsten Genfer Seeabrüstungskonferenz teilzunehmen. Es habe für die Vereinigten Staaten überhaupt keinen Sinn, irgendeine Konferenz dieser Art zu beschicken, wenn von vornherein England, Frankreich, Italien und Japan sich in einer Front gegen Amerika befänden.

Kabinettssitzung in London

Vorbereitung der Konservativen Parteikonferenz.

London. Die erste Sitzung des englischen Kabinetts nach Abschluß der politischen Ferien, die Montag nachm. abgehalten wurde, dauerte rund 1¼ Stunden. Diese erste Besprechung stellte nur eine erste Erörterung der allgemeinen Lage dar. Der Bericht Lord Cushenduns über seine Genfer Besprechungen stellte den Hauptteil der Verhandlungen dar. Vor der Kabinettssitzung hatte Ministerpräsident Baldwin Konferenzen mit verschiedenen Persönlichkeiten, vor allem dem Vorsitzenden der Konservativen Parteiorganisation, Davidson, um die Entscheidungen für die konservative Jahresparteikonferenz zu treffen, die am kommenden Donnerstag in Jarmouth eröffnet werden wird. Der Konservative Parteitag ist von großer Bedeutung, da auf ihm das Programm festgelegt werden wird, mit dem die konservative Partei im nächsten Jahre vor die Wählerschaft tritt.

Blutige Zusammenstöße zwischen Hindus und Moslem

London. Wie aus Bombay gemeldet wird, kam es bei einer Prozession zu Ehren des Hindugottes der Weisheit, Aganesha, in Chikagong zu ernsten Ausschreitungen. Eine Anzahl Moslems griff die Prozessionsteilnehmer an und verbrannte das Götzenbild, das einen Mann mit Elefantenkopf darstellte. Vierzig Personen, meist Hindus, wurden verletzt. Die Behörden sind bereits Herr der Lage.

Seuchen auf Portorico

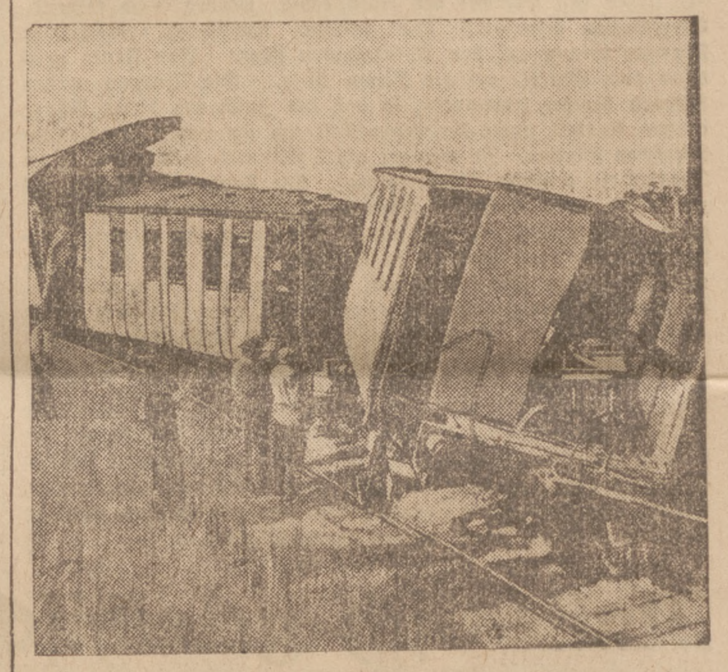
London. Meldungen von Portorico zufolge sehen die Aerzte die Lage als sehr ernst an, da infolge der nur notdürftigen nach dem Tornado geschaffenen Unterkunftsstätten bereits 15 000 Fälle von Influenza und 1500 Fälle anderer Krankheiten zu verzeichnen sind. Obwohl Arzneien aller Art auf dem schnellsten Wege in die von dem Tornado am meisten betroffenen Gegenden gesandt werden, stellt der seit den letzten Tagen andauernde Regen eine neue Gefahr für die Bewohner dar, die in ihren Hütten den Unbilden der Witterung preisgegeben sind.

Raubmörder Hopp in Verden eingeliefert

Verden. Montag morgen traf der Raubmörder Emil Hopp in Begleitung von drei Kriminalbeamten aus Wesermünde hier ein und wurde dem Landgerichtsgefängnis eingeliefert. Als man auf Hopp einredete und ihm vorhielt, durch die Erschießung Nordmanns brutal den Vater von der Familie gerissen zu haben, beichtete Hopp die ganze Tat. Nach der Mordtat hat er sich zunächst nach Hamburg und Harburg gewandt, wo er sich mehrere Tage verborgen hielt. Dann begab er sich nach Essen, wo er in der Zeitung las, daß nach ihm gefahndet werde. Planlos nahm er dann seinen Weg südlich ins Rheinland. Er bestreitet die Absicht gehabt zu haben, in die Fremdenlegion eintreten zu wollen.

Eine lebende Fackel

Reval. Auf einem hiesigen Friedhof hat eine deutsche Lehrerin am Grab ihrer Eltern ihre Kleider mit Petroleum begossen und sich dann selbst angezündet. Ehe die Unglückliche durch Vorübergehende gerettet werden konnte, hatte sie bereits entsetzliche Brandwunden erlitten. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, ist sie ihren Verletzungen erlegen. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt.



Eisenbahnunglück in der Schweiz

Auf der Schwarzenburgbahn oberhalb der Station Lanzenhäusern stießen zwei Züge zusammen. 15 Personen wurden — zum Teil schwer — verletzt.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

20)

Ohne Zusammenhang rasselte Gypo eine lange Reihe lästerlicher Flüche herunter, seine Stimme wurde dabei immer lauter. Seine Arme waren nach auswärts gekrümmt und angehoben und der Kopf gesenkt, als wollte er Schwimmübungen machen. Schaum trat ihm vor den Mund, und er starrte von einem der drei Männer zum anderen, wie in Ungewißheit, welchen er zuerst angreifen sollte.

Plötzlich wurde ein kleines hölzernes Schiebefenster rechts in der Wand heraufgeschoben und in der Oeffnung erschien ein hübscher, rothaariger Kopf. Es war Kitty, die Kellnerin.

„Gott bewahr' uns", schrie sie und legte die Finger an die Lippen, als sie Gypo erblickte. „Was ist das für 'n Kerl? Was will der hier, Dan?"

Gallagher antwortete mit einem leichten Lachen: „Das ist in Ordnung, Kitty, er ist ein Freund von mir. Wir machen hier ein Wettfluchen."

Und er lachte herzlich, während er mit dem Stummel seiner Zigarette zum Spucknapf ging.

Gypo drehte sich um und blickte in das erschrockene Gesicht der Kellnerin. Als er ihr schönes Gesicht sah und das hübsche, weiche Haar, das in dem künstlichen Licht schimmerte, schwindelte ihm der Kopf, und seine Augen wurden naß. Augenblicklich wich der Zorn aus seinem Körper, so daß er leer zusammenzusinken schien. Er war so starr gewesen wie ein Baumstamm. Jetzt wurde er lose und ohne Halt. Er stand mit gebücktem Kopf und verwunderten Augen und sah die Kellnerin an.

Die Kellnerin, die die Veränderung sah, die sie durch ihre Gegenwart in dem unbeherrschten Riesen hervorgerufen hatte, lächelte geschmeichelt und strich sich ordnend über das Haar.

Sie sah sich nach den anderen um, als wollte sie sagen: „Seht ihr das auch alle?"

Gallagher ging aufgerichtet zum Schalter, nahm ihre beiden Hände in die seinen und schaute bestrickend in ihre Augen. Ihre Augen verdrehten sich für eine Sekunde, als ob sie sich plötzlich fürchtete. Dann lächelte sie sanft und müde wie eine leidenschaftlich liebende Frau.

Gallagher neigte seinen Kopf und flüsterte etwas in ihr Ohr. Sie brach in ein lautes Lachen aus. Gallagher lächelte. Dann seufzte er plötzlich und klopfte abgehackt an den Laden.

„Vier Glas Whisky, aber schnell", sagte er mit leiser, scharfer, kalter Stimme.

Die Kellnerin hörte so schnell auf zu lachen, als ob ein plötzlicher Schmerz sie befallen hätte. Sie schob die Klappe herunter und lispelte dabei: „Ja, Dan."

Gallagher kam zu Gypo zurück und legte seine Hand wiederum auf Gypos Schulter. Gypos Hände waren jetzt in seinen Hosentaschen. Nach seinem erfolglosen Ausbruch fühlte er sich müde. Er wünschte irgendwohin zu gehen, sich hinzulegen und schlafen, tage- und nächtelang. In seinem Kopf ging alles durcheinander. Er war sehr müde. Als er Gallagher ansah, fühlte er sogar ein Verlangen, ihm sein Geheimnis anzuvertrauen. Gallaghers Augen besaßen eine so teuflische Anziehungskraft. Sie schienen Dinge aus Gypo herauszuziehen, zu sich hinüber. Sie würden imstande sein, einen Plan zu machen und...

Gypo hatte eine Silbe von Gallaghers Namen geäußert, ehe er sich des wirklichen Amtes des Mannes bewußt wurde und der Folgen eines ihm gemachten Geständnisses.

Der Name erstarb auf seinen Lippen. Gallagher lächelte. In freundlichem Ton sagte er: „Gypo, alter Junge, vergiß lieber, was gewesen ist. Wir haben jetzt etwas an der Hand, das dich ebensoviel angeht wie uns. So können wir also auch gemeinsam dabei vorgehen. Das ist es, weshalb ich Bartly Mulholland zu McPhillips Haus schickte, um dich zu suchen. Ein Freund von dir ist von der Polizei hingemacht worden. Die Sache sieht aus wie Spitzelarbeit. Wir müssen den Spitzel erwischen. Tatsächlich ist das nicht Sache der Organisation, weil Francis nicht mehr Mitglied war. Er war nur ein gewöhnlicher Zivilverbrecher, was uns angeht. Aber ein Spitzel ist ein Spitzel. Er muß ausgerottet werden wie das erste Zeichen der Pest, sobald wir wissen, wer er ist. Er ist ein Feind von uns allen. Er muß gefaßt werden, Gypo. Und dir kommt es zu, uns an die Hand zu gehen, den Verräter auszumachen, der deinen Freund in den Tod geschickt hat. Weil..."

In diesem Augenblick wurde das Schiebefenster wiederum knirschend hochgeschoben, die Kellnerin erschien in der Oeffnung mit vier Gläsern Whisky auf einem Tablett. Gallagher ging zu ihr, zahlte den Whisky, reichte Connor und Mulholland Gläser herüber, bekam sein Wechselgeld, tätschelte den Nacken der Kellnerin, daß sie kreischte; er lachte, zog selbst das Schiebefenster herunter und kam lächelnd, in jeder Hand ein Glas, auf Gypo zu. Er hielt das eine Glas Gypo entgegen. Gypo starrte es an, ohne eine Bewegung, es zu nehmen oder zurückzuweisen.

Allen Bewegungen Gallaghers war er mit dem dumpfen und argwöhnischen Staunen eines erschreckten wilden Tieres gefolgt, das glaubt, man wolle ihm einen Streich spielen. Jetzt starrte er auf das Glas, als ob er auch darin eine Falle witterte.

„Nimm's", sagte Gallagher kalt. „Nimm's, Mann, wenn du halbwegs vernünftig bist. Es ist besser mich als Freund zu haben wie als Feind. Wenn du uns hierbei nicht helfen willst, könnten die Leute vielleicht denken, daß..."

„Uh", begann Gypo mit einem Schütteln seines ganzen Körpers. Dann hielt er atemringend inne. In schrillem Diskant führ er fort: „Das ist es nicht, aber... schau' her... 's ist, weil..." Seine Stimme vertiefte sich plötzlich zu heiserem Gebrüll: „'s ist, weil ich nicht weiß was ich tu'."

Er hielt inne. Gallagher warf Mulholland einen Blick zu. Mulhollands Katzenaugen zwinkerten unmerklich.

„Ich bin hier am Verhungern gewesen die letzten sechs Monate." Gypo brach plötzlich in einen Sturm von Worten aus. Er redete wie ein Neger, hol tönend, hallend und melancholisch. „Ich bin hier in der Stadt herumgelaufen und jeder von euch Kerlen ist an mir ohne ein Wort vorbeigelaufen, als ob ihr mich nie gekannt hättet. Drüben im „Haus" bin ich gewesen und hab' von der Hand in den Mund gelebt, von allem, was ich den Seeleuten, Luden und Schaumännern abpumpen konnte. Ich hatte keine Kleider, kein Geld. Ich hatte gar nichts. Und jetzt kommst du auf einmal an mit deinen schönen Redensarten. Schön... uh... und wie kommt es, daß..."

Wieder hielt er inne mit keuchender Brust Er schien wieder in Wut zu kommen, aber plötzlich bewegte sich Gallagher näher an ihn heran und flüsterte freundlich und besänftigend: „Schau' her, Gypo Ich will ganz offen mit dir sein. Ich will zugeben, daß du für die Bewegung viel getan hast. Du hast in den letzten sechs Monaten die Strafe gezahlt für die gefährliche Lage, in die du die ganze Organisation im letzten Oktober gebracht hast. Wir wollen einen Strich durch machen, unter einer Bedingung: wenn du uns einen Schlüssel geben kannst, wer der Mann war, der Francis Joseph McPhillip verpfiffen hat, dann will ich dich wieder in die Organisation aufnehmen an deine alte Stelle im Stab des Hauptquartiers. Hier. Nimm dein Glas"

(Fortsetzung folgt.)

 Mittwoch, den 26. September 1928

Polnisch-Schlesien

„Verantwortliche“ vor dem Kadi

Die Gerichtsferien sind zu Ende. Das spürt man wieder sehr fühlbar im Kattowitzer Justizpalast; auch wenn das gewohnte Bild noch nicht vorherrschend ist. Aber es wird bald sein, das steht außer Frage, zumal bereits gestern die jahrelangen Stammgäste, die „Verantwortlichen“ von der Tagespresse mit wenigen Ausnahmen in den ihnen sicherlich schon liebgewordenen Räumen Einzug hielten, um sich unfreiwillig über das „Recht“ belehren zu lassen. Und das ist ein untrügliches Anzeichen dafür, daß es mit der Nachferienstimmung im Tempel Justitias bald vorbei sein wird.

* * *

Als erster der „Verantwortlichen“ nahm Gen. Redakteur Helmrich auf der Anklagebank der Bezirksstrafkammer Platz, um sich in zwei Fällen zu verantworten, und das wegen der Artikel „Zur Wahl des 1. Stadtpräsidenten von Kattowitz“ und „Kinder als Lohnsklaven“. Für die Veröffentlichung des ersteren, auf den näher einzugehen wir uns auch mit Rücksicht auf das Pressedekret versagen müssen, beantragte der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 200 Zl. wegen Verbreitung falscher Nachrichten. Auf diesen Standpunkt stellte sich auch das Gericht und verurteilte dementsprechend. Während in diesem Falle nur die Staatsanwaltschaft als Kläger auftrat, erfolgte die wegen des Artikels „Kinder als Lohnsklaven“ auf Betreiben von der bischöflichen Kurie, die anscheinend in den letzten Monaten sich mit dem Lesen des „Volkswille“ mehr befaßte, als wie mit dem der Bibel. Denn es ist nicht die einzige Anklage, die sie gegen uns erhob. Viel Erfolg dürfte sie aber kaum haben, wenn alle ihre Anklagen denselben Ausgang nehmen wie gestern. Der Artikel schilderte sehr realistisch das Elend chinesischer Kinder und das auf Grund von Unterlagen der Kommunalverwaltung von Schanghai. Ein wenig wird auch die Kinderprostitution in den Großstädten Chinas gestreift und das bedeutet für die Nerven der bischöflichen Kurie eine Art Aergernis, welches natürlich bestraft werden mußte. Obwohl aber diese Klage auch von der Staatsanwaltschaft weitergeleitet wurde, war bei der Verhandlung der Staatsanwalt doch einer anderen Ansicht und beantragte selbst Freisprechung. Dem schloß sich das Gericht ebenfalls an und sprach den Gen. Helmrich ohne jede Beratung frei. Ein Beweis, daß es an dem Artikel auch nichts Aergerniserregendes sah.

Jan Kustos vom „Glos Gornego Slaska“ folgte als zweiter. Auch er sollte unwahre Tatsachen verbreitet haben durch Veröffentlichung des Artikels „Znowu „Polska Zachodnia“ Kulą strzeliła w Płot“, in dem gesagt wird, daß kurz vor den Reichstagswahlen in Deutschland mehrere polnische Staatsbeamte sich nach Deutschoberschlesien begaben. Der Anklagevertreter forderte eine Bestrafung von 500 Zl., doch erfolgte Freisprechung und Aufhebung der Beschlagnahme, da aus dem Artikel nicht ersichtlich sei, ob die Reise der betreffenden Staatsbeamten im Zusammenhange mit den Reichstagswahlen erfolgte.

Nicht soviel Glück hatte Gen. Motyka von der „Gazeta Robotnicza“, der sich wegen einer Rybniker Exmissionssache verantworten mußte. Die Beweisaufnahme ergab nämlich, daß die Exmission, es handelte sich um einen Offizier, zu Recht erfolgte, wenn auch die Umstände mit der sie ausgeführt worden ist, nicht ganz unfreie waren. Genosse Motyka wurde zu einer Geldstrafe von 20 Zloty verurteilt.

Im Berufungsverfahren wurde dann gegen den Redakteur Kroczek vom „Oberschl. Kurier“ verhandelt, nach dem er vom Schöffengericht zu 50 Zloty wegen Beleidigung des poln. Theaterdirektors, durch die Veröffentlichung eines Artikels „Silvesterrummel in Kattowitz“ verurteilt wurde. Die Berufung hier wurde jedoch abgewiesen, da das Gericht den Standpunkt vertrat, die Aeußerung „Die Muse feierte Orgien“, welche die Artikel im Zusammenhange enthielt, eine Beleidigung darstelle.

Man sieht also, daß das hohe Gericht trotz der Nachferienstimmung mit der Presse sehr viel Mühe sich gab. Und später wirds noch besser werden.

H.

Vom Wojewodschafts-Feuerwehrverband

Unter Vorsitz des Vizepräses, Bürgermeister Broncel, wurde in Kattowitz eine Vorstandssitzung des Wojewodschafts-Feuerwehrverbandes abgehalten, auf welcher man nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten zur Neuwahl des Vorstandes schritt. Einstimmig wurden gewählt: Zum 1. Vizepräses Bürgermeister Broncel, 2. Vizepräses Magistratsrat Grzes, Königshütte, 1. Sekretär Brandmeister Baron, Kattowitz, 2. Sekretär Bürgermeister Widuch, Zalenze, als Kassierer der Kommandant der Berufsfeuerwehr Janow, Brandmeister Slonsak. Als Delegierte des Verbandes werden laut Vorschlag zu der 50jährigen Jubiläumsfeier der Berufsfeuerwehr in Pjodkow bei Warschau die Herren Baron und Slonsak entsandt, während an der 25jährigen Jubiläumsfeier der Wehr in Swierklaniec bei Tarnowitz die Herren Smak und Przypalenski teilnehmen werden. Zu bemerken wäre noch, daß auf der Sitzung eingehende Beratungen über Neuanschaffungen für das Feuerwehrwesen erfolgten.

Säuglings- und Kleinkinderpflege-Kursus

Im Hinblick auf das überaus lebhafte Interesse, das viele Mütter und junge Mädchen aller Gesellschaftskreise den in den vorangegangenen Jahren abgehaltenen Kursen für Säuglings- und Kleinkinderpflege entgegengebracht haben, veranstaltet der Vorstand des Deutschen Samariter-Vereins auch in diesem Jahre einen gleichen Kursus. Die Leitung liegt, wie in den Vorjahren, in den Händen des Herrn Kinderarztes Dr. Bruck.

Auch diesmal werden des besseren Verständnisses wegen im Rahmen der einzelnen Vorträge Lichtbilder vorgeführt.

Der Kursus beginnt am 10. Oktober d. J. und findet von da ab jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, im Zeichensaal des städtischen Lyzeums in Katowice, ul. 3-go Maja (Grundmannstraße) statt. Der Besuch dieser für das Allgemeinwohl so überaus wertvollen Vorträge wird allen Müttern und jungen Mädchen, auch den Teilnehmern an den vorangegangenen Kursen, auf das wärmste empfohlen.

An die Adresse der Kattowitzer Ortskrankenkasse

Von einem Mitglied der Kattowitzer Ortskrankenkasse wird uns geschrieben:

Der Geschäftsbericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Stadtkreis Kattowitz für das Jahr 1927 ist erschienen und soll von dem alten Ausschuß am 26. d. Mts. sanktioniert werden. Mit der Angabe, daß auf allen Ausgabegebieten schließlich ein Ueberschuß von 285 821 Zloty erzielt worden ist, prahlt die Kasse mit guter Verwaltung. Daß so mancher, der heute infolge dieser Sparsamkeit der Kasse und infolge des famosen Vertrauensarztsystems unter dem grünen Rasen ruht, zu dieser Sparsamkeit beigetragen hat, wird nicht berichtet. Ich will mit dem eigentlichen Kassenbericht mich nicht befassen, sondern dies besseren Rechenkünstlern überlassen. Jedoch sei es mir gestattet, Kritik an dem System, wie der Kassenvorstand heute die Mitglieder behandelt und behandeln läßt, zu üben. Wenn sich heute ein Mitglied krank meldet, so erhält es nach längerem Warten in der Kasse einen Zettel zum Kassenarzt. Mit diesem erwirbt es angeblich das Recht auf vierwöchentliche Behandlung. Wie diese Behandlung aussieht, will ich aus eigener Erfahrung schildern. Der Kassenarzt untersucht und stellt Lungenkatarrh mit hohem Fieber fest und sagt, man solle ins Bett gehen, die Medizin stündlich einnehmen und heiße Fußbäder und Umschläge machen. Nach Ausschreiben des Rezeptes sagt er folgendes: Da Sie arbeitsunfähig sind, muß ich Sie auf Anordnung des Kassenvorstandes zum Vertrauensarzt der Kasse schicken, denn, wenn sie nicht hingehen, erhalten Sie kein Krankengeld. Auf meine Frage, wo ich den Vertrauensarzt treffe, wird mir gesagt, in der Kasse, vier Treppen hoch. Nun geht man infolge des Fiebers mit klappernden Zähnen in die Kasse. Eine Schwester macht einem auf und fordert auf zum Hinsetzen auf die niedlichen, weißgestrichenen Stühlchen und Bänkchen. Meine Bitte an die Schwester, den Vertrauensarzt zu bitten, mich bald dranzunehmen, da ich vor Fieberfrost kaum aushalte, wird mit dem Hinweis, daß schon andere da sind und die auch drankommen wollen, abgetan. Ich stelle fest, daß ich schon 3½ Stunden unterwegs bin und jetzt noch 1 Stunde auf den Vertrauensarzt warten mußte. Endlich komme ich kurz vor 12 Uhr zum Vertrauensarzt, welcher mich fragt, was der Kassenarzt gesagt hat und läßt sich das Rezept zeigen. Nachdem er das Hörrohr auf die Brust gesetzt hat und einen Moment hörte, sagte er: **Sie können ruhig zur Arbeit gehen, das wird schon wieder besser. Sie haben sich ein bischen verkältet,** machen Sie das, was Ihnen der Kassenarzt angeordnet hat.“

Ich protestierte dagegen und erklärte, daß ich nicht arbeiten kann, eine Untersuchung, ohne mich auszuziehen, wie sie hier stattgefunden, kann ich, trotzdem ich nur Arbeiter bin, nicht für richtig halten. Da wird Herr Dr. Königsfeld böse und sagt, er müsse wissen, was er als Arzt zu tun habe und ich soll 3—4 Tage im Bett liegen. Länger darf er mir auf Kosten der Kasse das Kranksein nicht gestatten. Ich ging nun so schnell, wie ich konnte, nach Haus, bat meine Frau, einen Privatarzt zu holen, dessen Namen ich vorläufig hier verschweigen will. Dieser stellte Lungenentzündung fest und ich habe 4 Wochen im Bett zugebracht. — So ergeht es einem kranken Arbeiter, der mit seinem Gelde die Existenz der Kasse erhält. So, wie mir, wird es wohl den meisten Patienten ergehen. Ja, wie der Kassenarzt sagte, dürfen gute Medizinen, wenn sie aus dem Ausland stammen, nicht verordnet werden und die polnischen taugen größtenteils nichts. Ich hoffe, daß sich noch mehr Patienten hier zu Worte melden, damit die Wirtschaft, wie sie jetzt in der Kattowitzer Krankenkasse existiert, aufhört.

Die von uns hier veröffentlichte Beschwerde eines Ortskrankenkassenmitgliedes steht nicht vereinzelt da. Es wäre daher im allgemeinen Interesse sehr notwendig, wenn der Krankenkassenvorstand zu ihr Stellung nehmen wollte; denn schließlich sind doch die Krankenkassen für die Mitglieder da und nicht umgekehrt.

Die Redaktion.

Ein schwarzer Tag für Siemianowitz vor 25 Jahren

Trotzdem die Neuzeit leider weit größere Grubenkatastrophen aufweisen kann, dürfte die vom 26. September 1903, also vor 25 Jahren, welche damals ganz Siemianowitz in tiefe Trauer und Aengste setzte, für die damaligen Verhältnisse eine der Schrecklichsten gewesen sein.

Der Brand brach auf der Schachtanlage Ficinus ungefähr 100 Meter vom Sarahschacht entfernt, aus. Um 4 Uhr nachts förderte die Abteilung noch normal und um 6 Uhr früh meldete die Brandwache Feueralarm. Die Entstehung des Brandes ist auf Fahrlässigkeit eines Bremsers zurückzuführen. Selbstentzündung war in der 100-Meter-Sohle ausgeschlossen. Im Jahre 1903 kannte man noch keine Karbidbeleuchtung, sondern brannte mit der sehr primitiven Oellampe. Beim Reinigen derselben, fiel dem Bremser ein Stück brennendem Dochtes unter die Bremsbergbühne und fiel zwischen Altholz, Späne, Putzwolle und anderes brennbare Material, welches bald lichterloh brannte. Menschenleben waren vorderhand nicht in Gefahr, da sich die Belegschaft im Schichtwechsel befand. Man versuchte zunächst 8 Pferde zu retten, die aber bereits tot, mit aufgedunsenen Leibern aufgefunden wurden, da Pferde gegen Giftgase besonders empfindlich sind.

Der Felderteil mußte abgedämmt werden und zwar übernahmen die Abdämmungsarbeiten am Gesenk I und II Bergverwalter Sandig und Steiger Vogt, bei Gesenk III und IV Fahrsteiger Novinski und Steiger Dietrich. Um 8½ Uhr erfolgte die erste Explosion, welche sämtliche Dämme herausfegte. Mehrere Bergleute erlitten fürchterliche Brandwunden. Ein Teil der Abdämmungsmannschaften flüchtete nach dem Gesenk VII, um 6 Fahrten hoch nach Uebertage zu klettern. Leider gerieten dieselben in eine Kohlenoxydgasansammlung und blieben auf den einzelnen Bühnen tot liegen. Es waren dies die Schlepper Olex und Wylezalek, Zimmerhäuer Segeth, Steiger Deutscher und Häuer Dikta konnten noch ins Leben zurückgerufen werden.

Die Abdämmungsarbeiten begannen von neuem, als Rettungsmannschaften unter Führung des Obersteigers Stephan von Richterschächte herbeieilten. Da erfolgte um 10 Uhr 50 Minuten die zweite Explosion. Steiger Schindler und Wojwod, sowie mehrere Bergleute waren die Opfer. Nur ein Oberhäuer und 3 Mann blieben heil, als Bergassessor Libeneiner mit einer neuen Rettungskolonne herbeieilte. 11¼ Uhr erfolgte darauf die stärkste dritte Explosion, welche die meisten Schwerverletzten brachte. Bergverwalter Sandig wurde an seinem Arbeitsort vermißt, er war buchstäblich verschwunden und mußte nach vergeblichen Suchen abgedämmt werden.

Insgesamt fielen der Katastrophe zum Opfer 3 Tote, 54 Schwerverletzte und 18 Leichtverletzte, sowie der vermißte Bergverwalter Sandig. Erst nach 2 Monaten und einer Woche ging man daran, die Leiche zu bergen. Man fand sie 75 Meter weit ins Brandfeld geschleudert. Sie war vollständig verschimmelt. Unter Sarahschacht stand ein provisorischer Sarg, in den die Leiche gelegt wurde. Herr Direktor Lück war persönlich anwesend und in der Tiefe, unter schauerlichen Umständen, beteten Direktor und Knappen am Sorge der Toten ein letztes Gebet.

Die Leistung der Rettungsmannschaften war hervorragend, da damals keine Drägerapparate, sondern nur die unzulänglichen Pneumatophors und die Königsmaske zur Verfügung standen. Die Bergleute arbeiteten bis 80 Stunden ohne Unterbrechung.

Diese Leistung erkannte auch das Oberbergamt an und es erhielten die Rettungsmedaille: Direktor Lück, Assessor Libeneiner, Fahrsteiger Novinski und Häuer Olesch. Diplome erhielten Oberhäuer Feist und Miklis, der jetzige Bienhofswirt. Die Rettungsmannschaften wurden mit Geldprämien bedacht.

Der Zensor an der Arbeit

Dasselbe Los, welches unsere Sonntagsausgabe traf, mußte auch die „Gazeta Robotnicza“ gestern in Kauf nehmen. Ein von ihr veröffentlichter Artikel über die Politik des Wojewoden, übernommen aus dem Warschauer „Robotnik“, gefiel dem Zensor nicht.

Kattowitz und Umgebung

Zur Fortbildungsschulangelegenheit.

Es treten wiederholt Fälle ein, in denen Handwerkslehrlinge ohne eigenem Verschulden die Gesellenprüfung nicht sofort ablegen können, da bei der angesetzten Prüfung vielfach Beanstandungen formeller Art erfolgen und diese für einen anderen Zeitpunkt hinausgeschoben werden muß. Obgleich ein solcher Lehrling eine dreijährige Lehrzeit nachweisen kann, ist er bis zum heutigen Tage verpflichtet, unter den vorerwähnten Umständen die gewerbliche Fortbildungsschule weiterhin zu besuchen. Im Interesse des Handwerksmeisters liegt es jedoch, wenn der Lehrling nach beendeter Schulzeit mehr als zuvor zu den praktischen Arbeiten herangezogen werden kann. Aus eben diesem Grunde streben die Handwerker an, daß die Befreiung vom weiteren Schulbesuch eintritt, sofern der Schüler das 18. Lebensjahr vollendet und seine Lehrzeit vorschriftmäßig beendet hat. Diese Forderung erstreckt sich allerdings nicht auf 18jährige Lehrlinge, die noch nicht ausgelernt haben. Weiterhin wird beanstandet, daß bereits abgemeldete Lehrlinge, welche schon längere Zeit hindurch zu auswärtigen Arbeiten herangezogen werden, weiterhin gezwungen sind, die gewerbliche Fortbildungsschule in Kattowitz zu besuchen, wenngleich die Arbeitsstelle 20 bis 30 Kilometer von der Schule entfernt ist. Der Lehrmeister ist zugleich verpflichtet, die Schulgebühren weiterhin zu entrichten. Um nun diese Unzuträglichkeiten zu beheben, wurde am gestrigen Montag eine Delegation der Handwerksmeister mit dem Syndikus des Innungsverbandes in der Schulabteilung der Wojewodschaft vorstellig. Von dem betreffenden Referenten wurde der Standpunkt der Handwerksmeister als berechtigt angesehen und die baldige Erledigung der Angelegenheit, welche auf einer besonderen Konferenz noch durchgesprochen werden soll, zugesagt.

Arbeiter werden gesucht. Trotz der Ueberweisung, der Belegschaft der Georggrube mangelt es auf Maxgrube an jungen Arbeitern, denn die Betriebsleitung der Maxgrube hat in einem Aushang zur Kenntnis gegeben, wonach Arbeiter von 16 bis 25 Jahren angelegt werden. Wir glauben an einen Erfolg des Aushanges nicht, denn es ist doch den jungen Arbeitern angenehmer in Deutschland 5 Rentenmark zu verdienen, als 5 Zloty auf der Knochenmühle Maxgrube.

3 Wochen Gefängnis wegen unbefugtem Grenzübertritt. Vor dem Kattowitzer Kreisgericht hatte sich wegen unbefugter Grenzüberschreitung der russische Arbeiter Theodor Plaksenko aus Torsjak in Rußland zu verantworten. Als russischer Emigrant arbeitete P. eine Zeit hindurch in Frankreich und überschritt, nachdem er auf der Rückreise mitten durch Deutschland gewandert war, ohne Paß die polnische Grenze in Lagiewniki, wo er von Grenzbeamten abgefaßt wurde. Plaksenko wurde wegen Uebertretung der Grenzvorschriften zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Da diese Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt anzusehen ist, wird unverzüglich der zwangsweise Weitertransport nach Rußland in die Wege geleitet.

Eichenau. Durch die Einstellung der Georggrube hat die Gemeinde Eichenaus einen großen Steuerausfall. Aber trotzdem geht man an den Bau von Straßen heran. Die ul. Kosciuszki wird schon gebaut. Der Bau der neuen Straßen an der neuen Kolonie Glückstraße wird in kurzer Zeit begonnen werden. Ein großer Teil des Materials ist bereits herangeschaft worden. Kein Wunder wenn die Aufständischen unzufrieden sind, wenn anstatt Subventionen, Straßen gebaut werden.

Eichenau. (Ermittelt.) Vor einigen Tagen wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes in einer Kloakengrube auf der Bahnhofsstraße Nr. 2 in Eichenau gefunden. Nun ist es der Polizei gelungen die unnatürliche Mutter zu ermitteln. Es ist die ledige Gertrud Lukassek aus Eichenau, Fleischbeschauerin im Kattowitzer Schlachthaus. Die gerichtliche Untersuchung wird noch mehr zu Tage bringen. Eine Wunderdoktorin aus Zawodzie ist mit der unnatürlichen Mutter hinter Schloß und Riegel gesetzt worden.

Königshütte und Umgebung

Verbesserung der Straßenbeleuchtung.

In den letzten Tagen geht das städtische Betriebsamt daran, die Beleuchtung in den Straßen zu ändern und zu verbessern. Die bisherigen Beleuchtungskörper, die an entsprechenden Masten am Rande der Bürgersteige angebracht sind, werden abmontiert und über die Mitte der Straßen angebracht, so daß sich ein starker Lichtschein durch die Anbringung von neuen Lampen, gleichmäßig über die Straßen und Bürgersteige verteilt. Gegenwärtig wird das neue Beleuchtungssystem in der ulica Wolnosci durchgeführt. In Verbindung mit der Entfernung der Mästen muß auch die elektrische Leitung entfernt werden. Dieses wird nach Möglichkeit oberhalb der Häuser mittels Kabeln, wie sie bereits für die Telephonleitung Verwendung finden, erfolgen. Zum Teil machen hierbei die Hausbesitzer Schwierigkeiten, weil sie die Genehmigung zur Anbringung der Gabeln an den Häusern nicht erteilen wollen. Der praktische Gesichtspunkt und vor allem auch die Verbilligung der Unterhaltungskosten werden hoffentlich die Hausbesitzer dazu bewegen, ihre Abneigung fallen lassen.

Wichtig für das reisende Publikum. Es ist wiederholt vorgekommen, daß Reisende auf dem hiesigen Bahnhof nach Empfang der Fahrkarte betreffs der Wiedergabe des Geldes am Fahrkartenschalter reklamierten. Die Bahnhofsdirektion macht daher bekannt, daß solche eventuelle Unrichtigkeiten sofort am Schalter zu reklamieren sind. Beschwerden, die später erhoben werden, finden keine Berücksichtigung. Daher wird dem reisenden Publikum empfohlen, sich sofort von der Richtigkeit der Fahrkarte und der Geldwiedergabe am Schalter schon zu überzeugen, da spätere Reklamationen keine Gültigkeit haben.

Die Umlage der Müllabfuhr auf die Mieter ist nicht zulässig. Der fromme Wunsch der Hausbesitzer, die Kosten der Müllabfuhr auf die Mieter zum Teil abzuwälzen, ist nicht möglich. Davon mußte sich der Vorstand des Hausbesitzervereins überzeugen lassen, wonach auch der Vorsitzende des Hausbesitzervereins in der letzten Sitzung den Anwesenden erklärt hatte, daß die Umlage der Abfuhrkosten auf die Mieter bis zur Abänderung des Paragr. 7 des Mieterschutzgesetzes vom 16. Dezember 1926 nicht möglich sei. Die erwünschte Abänderung bezw. die Aufhebung des Mieterschutzgesetzes wird wohl noch sehr lange auf sich warten müssen. Von einer Aufhebung des Mieterschutzgesetzes kann, nachdem jetzt die Hausbesitzer 100 Prozent der Friedensmiete erhalten, überhaupt keine Rede sein, oder erst dann, wenn die Wohnungsnot generell behoben wird.

Kostenlose Schutzimpfung. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats sind alle Kinder, die sich im ersten Lebensjahr befinden, oder die noch überhaupt nicht geimpft worden sind, der Pflichtschutzimpfung unterworfen. Die Impftermine sind wie folgt festgesetzt: Für den südlichen Stadtteil am Donnerstag, den 27. September, nachmittags 1,30 Uhr, im „Dom Polski" an der ulica Wolnosci, für den nördlichen Stadtteil am Freitag, den 28. September, nachmittags 1,30 Uhr, im „Dom Ludowy" (Volkshaus) an der ulica 3-go maja 6. Die Nachschau findet in beiden Fällen eine Woche später zu derselben Zeit und am gleichen Ort statt. Eltern, Pfleger und Erzieher, die dieser Anordnung nicht nachkommen, setzen sich einer Bestrafung aus in Höhe von 20 Zloty oder 14 Tagen Arrest.

Siemianowitz

Duplikate für Handelspatente. Das Finanzamt gibt bekannt: Ein Duplikat eines Handelspatentes kann nach einer neuen Verfügung des Finanzministeriums gegen ein Entgelt von 1 Zloty ausgestellt werden; weitere Unkosten entstehen dem Antragsteller nicht, nur der Antrag ist mit 3 Zl. stempelpflichtig.

Fleischbeschauerkurse. Die Gemeinde Siemianowitz gibt bekannt, daß bis zum 26. September d. J. Anmeldungen zwecks Teilnahme an einem sechswöchentlichen Fleischbeschauerkursus an die Leitung des städtischen Schlachthofes in Kattowitz eingereicht werden können. Teilnehmer dürfen nicht werden: Viehhändler, Fleischer im Gewerbe, Gerber und Personen mit tierärztlicher Praxis ohne behördliche Genehmigung. Einzureichen sind Lebenslauf, Geburtsurkunde, Führungszeugnis und, was das wichtigste sein dürfte, ein Nachweis von der Starostei, daß Gesuchsteller nach Beendigung des Kurses eine Tätigkeit als Fleischbeschauer erhalten kann.

Myslowitz

Die „Miarka" auf dem Wochenmarkte.

An jedem Wochenmarkte kommen viele polnische Bauer selbst aus sehr entlegenen Kreisen des ehemaligen Galiziens und Kongreßpolen nach Myslowitz. Man sieht Bauernwagen aus der Umgebung von Olkusch, Chrzanow, Trzebinia, Lucha und Leibusch. Die Bauern bringen nach Myslowitz ihr Obst und Gemüse. Infolge der großen Dürre in diesem Jahre, ist es weniger Gemüse, sondern meistens Obst. Sie bringen zu uns höchst sonderabre Verkaufsgebräuche, die wir hier vorher nicht kannten. In der ersten Zeit deckten sie sorgfälltig ihre Ware zu, wahrscheinlich in der Meinung, daß man sie ihnen stehlen wird. Später haben sich die Bauer überzeugt, daß in Schlesien weniger gestohlen wird, als bei ihnen daheim und jetzt decken sie ihre Ware auf. Was den polnischen Bauern fremd ist, das ist die normale Wage und die Gewichte ohne welche der Verkauf bei uns undenkbar ist. Wer wird da die Ware nachwiegen, — denkt da der polnische Bauer —, wenn sie nach Augenmaß verkauft werden kann. Eine Wage kostet Geld, und wenn er schon dem Käufer zu Liebe eine diesbezügliche Konzession machen muß, so kauft er die „Miarka". Eine solche „Miarka" hat das Gute an sich, weil kein Mensch weiß wieviel sie eigentlich aufnimmt. Dabei sind diese „Miarkas" sehr verschieden. Es sind solche mit 3 Pfund, dann solche mit 5½ Pfund, 10 und mehr Pfund. Kommt da ein Käufer zum Obstbauer und frägt nach dem Preis so erfährt er, daß die „Miarka" so und soviel kostet. Jetzt weißt der Käufer erst recht nichts und frägt er den Bauer, wieviel Pfund solche „Miarka" enthalten, so kann ihm der Bauer auch keine Auskunft geben. Eine „Miarka" ist eben eine „Miarka", die mit Gewicht nichts zu tun hat und meistens nichts zu tun haben will, denn mit der „Miarka" wird der Käufer meistens über das Ohr gehauen. Obst will der Bauer nach seiner „Miarka" verkaufen, das Gemüse wieder nach Augenmaß und Butter nach „Kwaterka" (Viertelquart). Niemand kennt sich in Schlesien in den Bauernmassen aus, umsoweniger als der Bauer einen Topf als „Kwaterka" benutzt, in dem er sonst seinen „Zur" kocht. Wir meinen im Sinne aller Arbeiterfrauen zu handeln, wenn wir ein Aufräumen mit dem ganzen Bauernkram verlangen. Polen hat bei sich europäische Maße und Gewichte eingeführt und auch nur diese dürfen in Anwendung kommen. Unsere Gewichte sind Gramm, Pfund (ein halbes Kilogramm) und ein Kilogramm. Will ein Bauer sein Obst feilbieten, so soll er sich ordentliche Maße und Gewichte anschaffen und nicht nach seinem Zurtopf verkaufen. Wozu haben wir unsere Marktpolizei da, die uns doch letzten Endes Geld kostet und das nicht zu knapp. Wohl hat man in manchen Orten Polnisch-Oberschlesiens die „Miarka" dem Bauer weggenommen, aber dennoch kommen viele Bauer mit ihrer „Miarka" auf den Wochenmarkt. Wir erwarten, daß die Myslowitzer Marktpolizei mit der „Miarka", „Kwaterka" und „Litra" gründlich aufräumen wird.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. Die D. S. A. P. veranstaltete am Sonntag hier eine trotz des schlechten Wetters gut besuchte Mitgliederversammlung, in welcher Genosse Sejmabgeordneter Kowoll über die politische Lage und den Kampf gegen die Demokratie referierte. An Hand von Beispielen zeigte Redner, wie sich die Dinge politisch und wirtschaftlich immer mehr zum Nachteil der Arbeiterklasse entwickeln. Der Nationalismus zieht die politischen, der Kapitalismus die wirtschaftlichen Vorteile und dafür leiste die breite Masse den nationalen Hetzern auf beiden Seiten willige Gefolgschaft. Den letzten Akt der Proletarisierung bedeute den Ausverkauf Oberschlesiens an die Gruppe Harriman, die von der Regierung, wie einst Gieschés Erben, ein Millionengeschenk erhält. Die Kosten müssen die Arbeiter tragen, die man seit fast drei Jahren saniert, mit dem Unterschied, daß es ihnen von Tag zu Tag schlechter geht. Wenn die Arbeiter glauben, daß ihnen die bürgerlichen Parteien irgendwie und -wann helfen werden, so mögen sie nur deren Wahlerfolge betrachten und ob es inzwischen irgendwie besser geworden ist. Hier helfe nur die Geschlossenheit der deutschen und polnischen Arbeiter, die nicht die Loyalität dem Staat versichern, sondern die heutige Gesellschaftsordnung auf Grund demokratischer Rechte in eine sozialistische umwandeln wollen. Eine ausgiebige Diskussion förderte manche interessante Tatsache zutage. Hierauf wurden die Delegierten zur Vertrauensmännerkonferenz bestimmt und eine Pressewerbekommission gegründet, deren Aufgaben der Genosse Kowoll ausführlich erörterte. Nach Erledigung verschiedener örtlicher Angelegenheiten wurde die Versammlung vom Vorsitzenden mit dem Wunsch nach baldiger erfolgreicher Ausbreitung der Partei geschlossen.

Pleß und Umgebung

Gräßlicher Tod. Kinder des Landwirts Skrzypczyk vertrieben sich die Zeit beim Viehhüten an einem sogenannten Kartoffelfeuer. Infolge eines Windstoßes flogen Funken auf das Kleid der 5 jährigen Luzie, das sofort lichterloh brannte. Ehe Hilfe zur Stelle war, hatte das Kind bereits so schwere Brandwunden davongetragen, daß es diesen binnen zwei Stunden erlag.

Börsenkurse vom 25. 9. 1928

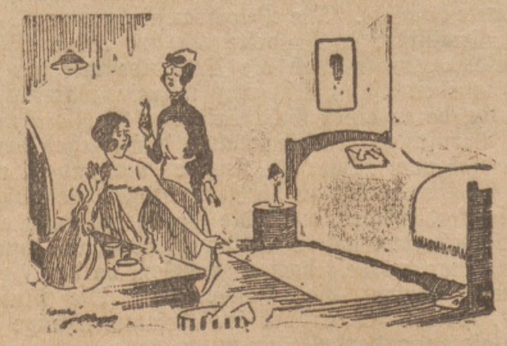
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.94 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 90 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.94 Rmk.

Vom Blitz getötet wurde der Landwirt Karl Gruschka beim Kartoffelaushacken. Ein neben ihm arbeitender Auszügler Skombek wurde von demselben Blitz schwer verletzt. Beide Männer stehen schon im bejahrten Alter.

Nikolai. (Aus der Partei.) Am Sonntag, 23. September, tagte die Fraktion der DSAP. gemeinsam mit den Funktionären der freien Gewerkschaften über eine Tagesordnung von 2 Punkten bestehend in Stellungnahme zur Genehmigung der neu ausgearbeiteten Stadtverordnetenverfassung und Stellungnahme zum gegenwärtig zugestellten Rundschreiben der Parteileitung. Das Magistratskollegium hatte für die Stadtverordneten ein neues Statut durch eine Kommission ausarbeiten lassen, wie sie sich bei den Sitzungen verhalten sollen. Obwohl dieses im demokratischen Sinne aufgefaßt ist, wurde jedoch von unserer Fraktion bei einigen Paragraphen einige Verbesserungen ausgearbeitet, namentlich bei Beschlußfassung von Anträgen, beim Schließen der Diskussion und bei Instandsetzung der vorgenommenen Beschlüsse, die vorgelegt werden. Ueber das Rundschreiben des Parteibezirksvorstandes entspann sich eine lebhafte Debatte. Allgemein wurde zum Ausdruck gebracht, daß unter allen Umständen eine viel intensivere Tätigkeit als bisher eintreten müsse. Erfreulicherweise stellten sich eine Anzahl bewährter Genossen zur Verfügung, so daß mit einem Ausbau des hiesigen Parteiapparates auf das bestimmteste zu rechnen ist.

Nikolai. (Stadtverordnetensitzung.) Am Freitag, den 21. d. Mts. tagten unsere Stadtväter wiederum über eine Tagesordnung von 11 Punkten. Der Antrag auf Erweiterung der Bauschule mit einem Kostenaufwand von 500 Zloty wurde einstimmig angenommen. Ueber das Wegräumen des früheren, entblößten Kaiserdenkmal vom Ringe und Genehmigung der Kosten dazu entspann sich eine rege Diskussion. Aus der Begründung vom Magistratstisch aus konnte man entnehmen, daß erstens der Ring zu klein ist, also das Denkmal im Wege ist, zweitens, hatte es kein geschmackvolles Aussehen durch Vernachlässigung. Aus diesen Ausführungen war es nicht schwer zu erraten, daß dieses Bestreben von Idealisten vom Schlage des Westmarkenvereins hervorging, denn sie wollten das alte Denkmal wegräumen, und auf seine Stelle ein neues aufstellen, um ihren patriotischen Gefühlen Ausdruck zu geben. Die Stadtväter haben jedoch eingesehen, daß dies einen Kostenaufwand von einigen Zehntausend ausmachen würde und beschlossen daher, das alte Denkmal mit Blumen und Pflanzen zu verschönern und mit Büsten einiger polnischer Dichter zu bekrönen, was die patriotischen Gefühle befriedigen dürfte. Zu Punkt 3 und 4 wurde einigen Pächtern von Grundstücken für Abtretung der Grundstücke eine Entschädigung von einigen 100 Zloty bewilligt. Die anderen Punkte waren nicht von Bedeutung. Nach Erschöpfung der Tagesordnung schloß der stellvertretende Vorsitzende die Versammlung.



Die neue Perle

Dame (die sich gerade zur Nachtruhe rüstet): „Um Gottes Willen — da liegt ja ein Einbrecher unter dem Bett!"

Mädchen (das am gleichen Tage den Dienst angetreten hat): „Ja — darüber habe ich mich schon vorhin gewundert."

---

2. Hochschulwoche

Ein kurzer Abriß der neuen und neuesten Literaturgeschichte, so könnte man den Inhalt der von Prof. Merker gehaltenen Vorträge bezeichnen.

Jede Dichtung, Lyrik, Versdichtung, Roman, Erzählung und Drama, Schauspiel, Trauerspiel, wird von zwei Strömen gespeist: Von der Anlage des Einzelnen und von der jeweiligen Zeitströmung. Bis zu Anfang der 80er Jahre hatten wir eine Dichtung, die man als die „professorale" bezeichnete, die sich in historischen Stoffen bewegte, die die „Oberschicht" der Gesellschaft charakterisierte, die sich in traditionellen, ausgefahrenen Bahnen bewegte, und die das Geistige im Menschen zwar auch hatte, aber es nur an der Oberfläche streifte? Eine „Unterschicht" gab es nicht für die Dichter, oder sie spielte nur eine untergeordnete Rolle.

Dies wurde zu Anfang der 80er Jahre anders: Die Industrie hatte sich zu einer bis dahin kaum geahnten Blüte aufgeschwungen, es begannen sich Großstädte zu bilden, große soziale Probleme wurden aufgeworfen, der Unterschied zwischen Kapital, dem Besitz und Nichtbesitz trat zwingend in die Erscheinung, der Fortschritt der Naturwissenschaften usw., alles schuf eine neue Weltanschauung. Vertreter dieser neuen Weltanschauung waren Ausländer: Der Franzose Zola, der Norweger Ibsen, der Russe Tolstoi. Ihrem Einfluß konnte sich auch die deutsche Dichtung nicht entziehen, sie hat aber diese Weltanschauung zu Eignem umgestaltet und wieder so auf das Ausland eingewirkt.

Was will diese neuere Dichtungsart? Sie befaßt sich mit dem Milieu — Umwelt —, sie stellt zum ersten Male das Proletariat dar, die Schattenseiten des Lebens, die Kämpfe des Arbeiters, Streiks, Vorderhaus und Hinterhaus, sexuelle Fragen, die doppelte Moral, das Eheleben, das Problem der unehelichen Mutterschaft, schärfste Kritik am Staat, am Offizierswesen usw., also alles Dinge, die uns als Sozialisten am meisten interessieren. München und Berlin, dort war jene Dichtung zuerst zu Haus. Aber die Literatur der 80er Jahre ging noch weiter: Sie zog die jüdische Gleichberechtigung, die Spelunken, die Bordelle der Großstadt, den Kampf zwischen Handwerk und Großkapitalismus, die Stellung der Frau usw. in den Kreis ihrer Betrachtung. Alles wurde genau so dargestellt, wie es ist und geistig-psychologisch zergliedert, so war es in der Lyrik, im Drama, und am meisten im Roman. Auf allen Gebieten eine Abkehr von den Dichtern früherer Zeiten, und vom sogen. Klassizismus, sie hat mit den traditionellen — überlieferten — Vorurteilen aufgeräumt. Ihr Hauptvertreter ist Gerhart Hauptmann in seinen Webern, Fuhrmann Henschel und Rose Berndt. Man nennt diese Literatur die naturalistische Literatur, auch die impressionistische Richtung, von dem Eindruck, den sie auf den Leser, Hörer oder Zuschauer macht.

Aber bald tauchte die Frage auf: Ist es Aufgabe der Kunst, die Dinge so darzustellen, wie sie sind, oder nicht? Eine Abart der naturalistischen Dichtung ist die Heimatkunst, die das Leben des Volkes auf dem Lande schilderte, aber im Ganzen hatte man davon genug, die Dinge so zu sehen, wie sie waren, man strebte zur neuromantischen Dichtungsweise, zur feinen Kunst des Seelenlebens, man wollte keine Kämpfe mehr, sondern kehrte zurück zu den Sagen und Märchen. Es ist gar nicht zu verkennen, daß diese Art der Dichtung in Verbindung steht mit der Ende der 90er Jahren zur Mode gewordenen Nervosität, denn sie hat etwas Müdes, Dekadentes, Verfallenes. Alles in allem fehlte eine bestimmte Weltanschauung, die sich erst um 1910 wieder zu bilden begann: religiöse — nicht etwa kirchliche — Probleme tauchten auf, Mystik, das Jenseits, indische, buddhistische Stimmungen, Sekten, Spiritismus, Legenden, der Gedanke, daß man die letzten Dinge in der Welt nicht mit dem Verstande, sondern nur mit dem Unterbewußtsein aufnehmen könne, weiter die Frage, ob die alte Lernschule noch das Richtige sei, oder ob man dem Kinde eine größere Freiheit zur Entwicklung der Persönlichkeit lassen müßte, man suchte die Jugend zu verstehen, das Wanderleben taucht auf, die Volkstänze usw., alles zusammen führt zu neuen Idealen, der Dichter soll nicht mehr ein bloßer Abschilderer der Natur sein, sondern ein Seher in die Zukunft. Nicht mehr ganze Gruppen der Gesellschaft, nicht mehr Kapitalismus und Proletariertum werden zum Mittelpunkt der Dichtung, sondern, wie früher der Mensch, nun aber mit feinerem Beobachtungsgefühl gezeichnet.

Man nennt diese Dichtungsart die expressionistische, d. h. der Dichter fragt nicht mehr nach dem Eindruck, den er auf seine Leser macht, wie der Impressionismus, sondern er will nur das sagen, was er denkt. Die Lyrik nimmt einen revolutionären Charakter an, z. B. der Arbeiterdichter Lerch. Der Unterschied wird durch den Vortrag zweier Gedichte, eins von Dehmel, und eins von Heinecke klar gemacht, dann wird gezeigt, daß die Schulsprache nicht mehr ausreicht, neue Wortbildungen tauchen auf z. B. bei August Stramm. Auch das Drama wird verändert, nicht mehr die Handlung ist die Hauptsache, sondern die Bühne wird zur Rednerkanzel. Meist ist es der Vater, der streng am Wirklichen festhält, im Gegensatz zum Sohn, der den Bruder-Mensch in den Vordergrund stellt. Hauptvertreter sind Wedekind, Kaiser und der Arbeiterdichter Hasenclever. Es sind viel politische Probleme darunter, über Krieg und Frieden, der Macht-Staat, wie die Werke von Fritz v. Unruh, Toller u. a. Es gibt keine Liebesromane als Selbstzweck mehr.

Aber dieser Standpunkt ist heut auch schon überwunden: Es bahnt sich eine neue Richtung an, eine Verbindung von Impressionalismus und Expressionalismus. Der Redner prophezeit diesem Stil eine neue Blüte deutscher Dichtkunst.

Zu beachten ist dabei, welche Rolle gerade Namen wie Lerch, Bröger, Hasenclever, Toller dabei spielen. Und das war für uns Sozialisten das Interessanteste an diesen drei Vorträgen.

Die Fesseln der Ozeanriesen

Wer hätte sich wohl in der Mitte des vorigen Jahrhunderts träumen lassen, daß es dereinst Dampfer von so gigantischen Dimensionen geben werde, wie sie etwa die „Bremen“ oder die „Europa“ aufweist, deren Länge beinahe ¼ Kilometer beträgt? Wehe dem Unseligen, der zu jener Zeit seinen Glauben an die Möglichkeit eines derartigen Ereignisses laut geäußert hätte! Man würde mit ihm wohl nicht viel Federlesens gemacht, sondern den an einer Abart von Größenwahn Leidenden bald in eine stille Heilanstalt gebracht haben. Und doch sind die Dimensionen ständig gewachsen. Und mit welchen Verhältnissen man heutzutage rechnen muß, lehrt uns ein Blick auf eine unserer Abbildungen, die eine moderne Ankerboje und einige Kettenglieder der Ankerkette solch eines Riesendampfers darstellen. Denn mit dem Wuchs der Riesendimensionen dieser „Windhunde des Ozeans“, wie man die Passagier-Luxusdampfer so treffend genannt hat, mußte natürlich auch die ständige Vergrößerung sämtlicher derartiger Meeresriesen gehörigen oder damit in Verbindung stehenden Ausrüstungsgegenständen, Materialien, Apparate und Instrumente gleichen Schritt halten.

Es ist ja auch ein gewaltiger Unterschied, ob ein alter, biederer Raddampfer, wie das erste brauchbare von Fulton Anno 1807 in New York erbaute Dampfschiff „Claremont“ mit seinem Tonnengehalt von 160 Tons und seiner Wattschen Maschine von 18 Pferdekräften sich vor Anker legt, oder ob es ein Ozeanriese von heute ist. Und ebenso gewaltig wie der Unterschied zwischen jenem Raddampfer und den Ozeanriesen ist natürlich auch der Unterschied zwischen ihren Ankergeschirren, wie Ankerkette, Ankerbojen, Davits, Betings, Spill und Kranbalken.

Während als Ankerketten — das sind diejenigen Ketten, durch die der Anker mit dem Schiffe verbunden ist — noch bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts fast nur Taue gebraucht wurden, verdrängten um die Mitte des vorigen Säkulums eiserne Gliederketten von 220 Meter Länge jene Taue. In neuerer Zeit traten an Stelle dieser Eisenketten die leichteren und trotzdem haltbaren Stahldrahtankertaue; für die modernen Ozeanriesen werden jedoch wieder Gliederketten verwandt, die in bezug auf Sicherheit doch wohl die größte Gewähr bieten. Die einzelnen Glieder sind von einer außerordentlichen Stärke. Aus besonders hierzu präparierten Eisenbarren geschmiedet, besitzt jedes Gelenk bei einer Metalldicke von 95 Millimeter eine Länge von 564 Millimeter. Außerdem dient zu seiner Verstärkung noch eine gußstählerne Querstütze, so daß ein einziges Kettenglied das recht anständige Gewicht von 72 Kilogramm hat. Bei der Belastungsprobe eines solchen Gelenkes zeigt es sich, daß dieses nach einer Belastung von 200 Tons (1 Tonne — 20 Zentner) sich nur um 6 Millimeter gedehnt hatte. Die Dehnung stieg auch nach einer Belastung von 270 Tons nur auf 18 Millimeter, und nicht einmal die Maximalbelastung von 370 Tons vermochte das Gelenk zu zerreißen. Diese Vertauungsketten werden aber noch wesentlich durch die für die zwölf Tons wiegenden Anker bestimmten Ketten übertroffen, denn die Stärke dieser Gelenke beträgt im Durchmesser sogar 109 Millimeter. Natürlich hat man auch für die Ozeanriesen auf der Reede Ankervorrichtungen schaffen müssen, denn es kommt ja oft genug vor, daß jene bei niedrigem Wasser nicht in den Hafen einlaufen können, sondern auf der Außenrede zu vertauen gezwungen sind. Dazu dienen besondere große schwimmende Bojen, die mit Leuchtgeräten ausgestattet sind. Bei einer Höhe von 4,27 Meter hat eine derartige Leuchtboje einen Durchmesser von 4,88 Meter, und da sie vollständig aus 9½ Millimeter starken Platten von bestem Martinstahl hergestellt sind, besitzen sie eine sehr große Widerstandsfähigkeit, dafür aber auch das ebenfalls enorme Gewicht von fast 17 Tons. Der außerhalb der Ankerboje an erhöhter Stelle befindliche Leuchtapparat ist mit dioptrischen Linsen versehen, so daß er auf eine beträchtliche Entfernung hin leuchtet und infolgedessen den Dampfern das Aufsuchen der Boje wesentlich erleichtert. Zur Verankerung dieser Leuchtbojen braucht man Ketten, die in bezug auf Stärke und Widerstandsfähigkeit alle bisher erwähnten in den Schatten stellen. Jedes ihrer Gelenke wiegt voll 110 Kilogramm, während der Schäkel, an dem die Kette befestigt ist, ein Gewicht von 325 Kilogramm, und ein Verbandstück, welches als Bindeglied zwischen den Nebenketten und der Hauptkette fungiert, und das auf unserer Abbildung deutlich sichtbar ist, sogar das enorme Gewicht von 1995 Kilogramm besitzt. — Wie man sieht, enthält die Bezeichnung Riesenanker, Riesenbojen usw. für die zu den „Windhunden des Ozeans“ gehörigen Ausrüstungsgegenständen durchaus keine Uebertreibung, sondern ist ein vollständig berechtigter Ausdruck für die tatsächlich wundervollen Leistungen der heutigen Schiffsbautechnik.



Von der Fernfahrt des „Graf Zeppelin“

Dr. Eckener am Kartentisch im Führerraum des Luftkreuzers mit dem 1. Steuermann Wittemann (links).

Gas statt Benzin

Das neue Triebmittel des Zeppelin.

Die Verwendung von Triebgas statt Benzin steht durch das Verhalten des Reichsverkehrsministeriums und der Versuchsanstalt für Luftfahrt in der Frage der Fahrtgenehmigung für das Zeppelin-Luftschiff wieder im Vordergrund des Interesses. Daher sollen im folgenden die Vorteile der Triebgasverwendung dargetan werden:

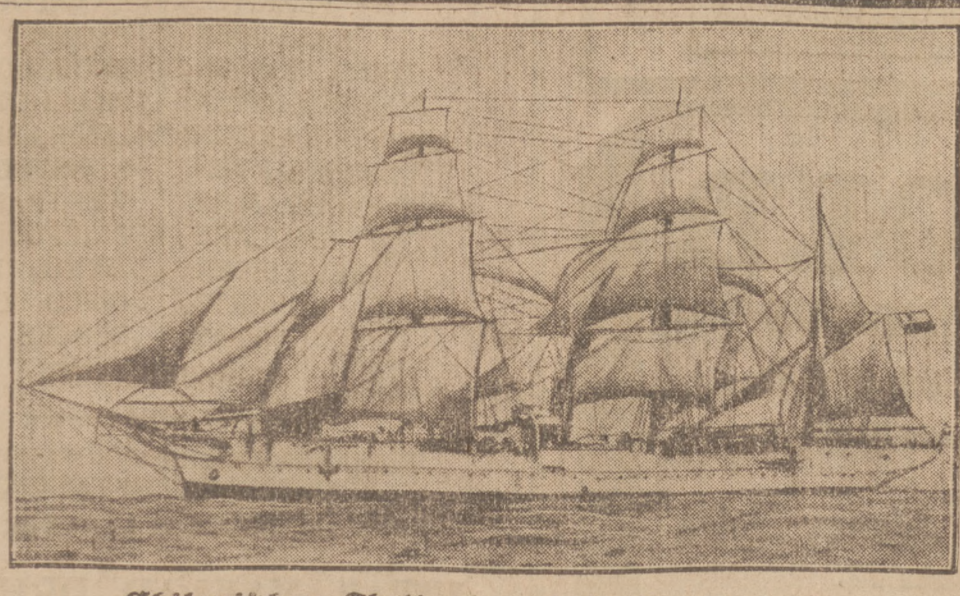
Die gesamte Tragkraft eines Luftschiffes beträgt, grob gerechnet, ebenso viele Kilogramm, als das Schiff Kubikmeter Wasserstoffgas enthält. „LZ. 127“ wird normalerweise 70 000 bis 80 000 m^3 (Kubikmeter) Wasserstoffgas mitführen, also eine Gesamttragkraft von durchschnittlich etwa 75 000 Kilogramm besitzen. Wäre das Luftschiff, wie bisher, nur für Benzinverwendung eingerichtet, dann würde der gesamte Schiffsraum von 105 000 m^3 zur Aufnahme von Traggas verwendet werden können. Die gesamte Tragkraft wäre in diesem Falle allein um 30 000 Kilogramm höher als bei Triebgasverwendung. Jedoch wäre bei ausschließlicher Verwendung von Benzin etwa ein Drittel der gesamten Tragkraft des Schiffes zur Hebung der riesigen Benzinlast benötigt, so daß die restliche Tragkraft nur 75 000 Kilogramm betragen würde. Die Tragkraft des Luftschiffes bleibt also ziemlich gleich. Ob man 105 000 m^3 Wasserstoffgas und 30 000 Kilogramm Benzin oder ob man 75 000 m^3 Wasserstoffgas und 30 000 m^3 Triebgas vom spezifischen Gewicht der Luft mitführt, jedesmal verbleibt für das Leergewicht des Schiffes und für die Nutzlast eine Tragkraft von 75 000 Kilogramm. Es ist also durchaus nicht so, daß allein durch die Verwendung des Triebgases an Stelle von Benzin die Nutztragkraft des Schiffes um das Gewicht der früher notwendig gewesenen Benzinvorräte vermehrt würde. Der Vorteil der Triebgasverwendung besteht vielmehr in erster Linie darin, daß ein Kubikmeter Triebgas 25 Prozent mehr leistet als ein Kilogramm Benzin, so daß 30 000 m^3 Triebgas einem Benzinvorrat von 37 500 Kilogramm entsprechen. Die Triebgasverwendung bedeutet also entweder eine Steigerung des Aktionsradius um 25 Prozent oder bei Vermehrung der Triebgasmenge zugunsten der Traggasmenge eine entsprechende Steigerung der Nutztragkraft. Ferner ist damit endlich das erreicht, was schon seit den Anfängen der Luftschiffahrt gestrebt wurde, daß nämlich das Luftschiff beim Verbrauch des Betriebsstoffes keinerlei Gewichtsveränderung erleidet, da das Blaugas von gleichem spezifischen Gewicht wie die Luft ist. An die Stelle des verbrauchten Blaugases tritt Luft und der statische Zustand des Schiffes bleibt der gleiche. Dadurch wird das Abblasen größerer Mengen Traggas, wie es bei Benzinverbrauch unumgänglich ist, vermieden. Das letzte Luftschiff LZ. 126 hatte auf seiner Amerikafahrt nicht weniger als 23 000 Kilogramm Benzin und 1300 Kilogramm Oel verbraucht und mußte deshalb im Verlauf der Fahrt etwa 24 000 m^3 Wasserstoff abblasen, was einen erheblichen Verlust bedeutet, vor allem, wenn an Stelle von Wasserstoff das teure Helium verwendet wird. Außerdem ist die Wasserstoff- oder Heliummenge von vornherein bei Triebgasverwendung erheblich geringer als beim Benzin-Luftschiff. Insgesamt wird die Steigerung der Fahrtleistung durch Verwendung von Triebgas statt Benzin mit 25 Prozent angegeben. Dazu kommen die genannten wirtschaftlichen Vorteile, so daß mit der Verwirklichung der Idee des alten Luftschiffführers Dr. Eberhard Lempertz in Friedrichshafen, der sich als erster für die Verwendung eines luftschweren Triebgases eingesetzt hat, die Luftschiffahrt einen erheblichen Schritt nach vorwärts getan hat. Wenn man für die ersten Fahrten des „Grafen Zeppelin“ trotzdem nur Benzin verwendet, so hat das seinen Grund bekanntlich darin, daß die Herstellung des Blaugases in großen Mengen noch Schwierigkeiten bereitet. — Die bisherigen Versuche mit dem Triebgas entsprechen aber in jeder Beziehung den gehegten Erwartungen, und die Amerikafahrten des LZ. 127, bei denen in der Hauptsache Blaugas als Brennstoff verwendet wird, werden auch in dieser Hinsicht bahnbrechend sein.

Die Funkanlage des LZ. 127

Die drahtlose Anlage des LZ. 127 ist sicherlich das Modernste, was die Funktechnik heute auf diesem Gebiet leisten kann. Der Hauptsender ist fremdgesteuert und verfügt über eine Antennenleistung von etwa 140 Watt. Er kann auf Wellenlängen von 500 bis 2100 Metern arbeiten. Als Stromquelle für den Betrieb der Geräte dient entweder ein Generator, der von einem sogenannten „Regelpropeller“ angetrieben wird oder ein fester Maschinensatz, der eine Akkumulatorbatterie speist. Der Regelpropeller, vom Winde der großen Propeller angetrieben, erzwingt infolge einer sinnreichen Konstruktion eine vollkommen gleichmäßige Stromerzeugung, auch bei wechselnder Fahrtgeschwindigkeit; seine Flügel verstellen sich nämlich automatisch je nach der Intensität des Treibwindes derart, daß der Generator ständig auf gleicher Tourenzahl gehalten wird. Bei Nichtbenutzung kann der ganze Generator mit Propeller in das Luftschiff eingeschwenkt werden, um durch Fortnahme seines Stirnwiderstandes eine etwaige Verminderung der Fahrtgeschwindigkeit zu verhüten. Die Empfangsanlage ist ein modernes Neutrodyngerät, ein Sechsröhrenapparat mit einem Wellenbereich von 125 bis 25 000 Metern. Ein Telefunkenpeiler neuester Konstruktion vervollständigt die Funkanlage. Als Antenne dienen zwei Drähte von je 100 Metern Länge, die mit kleinen Endgewichten belastet sind. Außer dem Hauptsender wird ein Notsender, der 70 Watt Antennenleistung hat, eingebaut; sein Betrieb erfolgt ebenfalls aus den genannten beiden Stromquellen. Die gesamten Sende- und Empfangsgeräte, die das geringe Gewicht von etwa 90 bis 100 Kilogramm haben, sind in der vorderen Gondel in einem besonderen Funkraum untergebracht.

Die Stammväter der amerikanischen Neger

Ungeachtet aller Gesetze, in denen die Gleichberechtigung des Negers mit dem Weißen festgelegt ist, herrscht auch heute noch in weiten Gebieten Amerikas ein Vorurteil, ja oft ein kaum verhüllter Haß gegen die Farbigen. Es ist interessant, sich einmal daran zu erinnern, wie die Neger nach Amerika kamen und wann dies geschah. „Gegen Ende August des Jahres 1619 traf in Jamesstown eine holländische Fregatte ein, die uns zwanzig Neger verkaufte.“ So berichtet der in Virginia lebende englische Ansiedler Master John Roire in seinem Tagebuch. Die Notiz verzeichnet den Beginn jenes riesigen Handelsverkehrs mit schwarzem Menschenfleisch, der erst wenige Jahre vor Ausbruch des Bürgerkrieges eingestellt wurde, und auf den die Anwesenheit der rund vierzehn Millionen Schwarzen, die heute in den Vereinigten Staaten leben, zurückzuführen ist. Die nach Amerika transportierten Neger gehörten den verschiedensten Stämmen an; sie sprachen weder dieselbe Sprache, noch zeigten sie einen übereinstimmenden Rassentyp. Sie kamen von allen Seiten Afrikas: von Senegal und von Nigeria, vom Sudan und vom Kongo, kurz, aus den verschiedensten ethnographischen Zonen. Die heutige schwarze Bevölkerung Amerikas ist demnach ein Gemisch von überaus zahlreichen Negerstämmen, von Bantu, Sudanesen, Bewohnern von Westafrika mit Einsprengungen arabischen u. berberischen Blutes. Diese Blutmischung hat im Verlauf von 300 Jahren infolge des Verkehrs zwischen weißen Amerikanern und Negern weitere Fortschritte gemacht, so daß heute mindestens der fünfte Teil der Negerbevölkerung in Wahrheit aus Mestizen besteht. Die meisten der Sklavenschiffe nahmen ihre Ladung an Menschenfleisch an bestimmten Punkten der Körnerküste, der Elfenbeinküste, der Goldküste und der Sklavenküste an Bord. Auf jeden der Unglücklichen, der gesund und unverletzt den Kopfjägern in die Hände fiel, entfielen fünf Schwarze, die getötet, zu Krüppeln gemacht oder dem Hungertod preisgegeben wurden. Viele Kriege wurden zwischen den Stämmen überhaupt nur zu dem Zweck geführt, sich das Menschenmaterial für den Sklavenhandel zu beschaffen. Die sklavenfeindliche Bewegung begann erst Hand in Hand mit der Verbreitung der fortschrittlichen Ideen des Jahrhunderts der Aufklärung in Fluß zu kommen; aber erst von 1830 an wurde die Bewegung stark genug, um ihren Einfluß in der Politik Amerikas zur Geltung zu bringen. Am 22. September 1872 erließ dann der Präsident Abraham Lincoln jene berühmte Proklamation, die alle Sklaven in den insurgierten Gebieten vom 1. Januar 1863 an für frei erklärte. Und am 31. Januar 1864 nahm der Kongreß dann das Amendement zur Verfassung an, mit dem die Sklaverei im ganzen Bereich der Union aufgehoben wurde.



Chilenischer Flottenbesuch in Deutschland

In Erwiderung des deutschen Flottenbesuchs in Chile ist das chilenische Schulschiff „General Baquedano (im Bilde) zu mehrtägigem Aufenthalt in Kiel eingetroffen, von wo es nach Hamburg gehen wird. In beiden Häfen wird ihm zum Dank für die chilenische Gastfreundschaft ein festlicher Empfang bereitet werden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

„Wann wir schreiten …"

Der Urenkel des Wandsbeker Boten Mathias Claudius, der Hamburger Volksschullehrer Hermann Claudius, ist dieser Tage 50 Jahre alt geworden. Es entspricht dem ganzen liebenswert innerlichen Charakter dieses tiefen, echt dichterischen Menschen, daß man diese Tatsache erst verspätet aus einer Zeitungsnotiz erfährt. Denn Hermann Claudius, der schon vor zehn Jahren einen grauen Kopf hatte, aber bis zum heutigen Tag ein im besten Wortsinn junger Mensch geblieben ist, war stets einer jener Stillen im Lande, die ihren Weg für sich gehen, von denen aber eine um so stärkere Kraft ausstrahlt. Wenn Hermann Claudius auf einer lachenden Wiese mit einer Schaar Jungens und Mädels bei Fiedelklang volkstanzen kann, wenn ihm über dem sonnigen Gesicht einer neu geliebten Rose oder Annemarie ein paar Dutzend neue Verse einfallen und wenn ihm die ruhige Stunde bleibt, sich ganz in jenes Gottgefühl zu versenken, das ihm aus der Natur und den Wundern des Lebens entgegenblüht, dann ist er zufrieden. Mehr hat er fast nie gebraucht, und Geld hatte er ja doch keines. Dieser stille Mann, der, als könnte es gar nicht anders sein, am Primelweg in Hamburg-Fuhlsbüttel mit Frau und lachenden Mädels haust, ist der bekannteste unbekannte Volksdichter unserer Tage, denn er hat mit dem Liede: „Wann wir schreiten Seit an Seit …" der Jugend das am meisten gesungene Volkslied der Gegenwart geschenkt. Seine „Lieder der Unruh" sind sein echtestes Wesen. Da ist er ganz und gar, nicht in den zwei oder drei Romanen, die er ohne sonderlichen Erfolg geschrieben hat. Hermann Claudius ist ein Lyriker von urwüchsiger Kraft, seine plattdütschen Kindergedichte gehören zum besten Volksgut der Wasserkante. In allem, was er schrieb, schwingt die soziale Note, denn Claudius ist von Herzen Sozialist. Wir wünschen ihm alles Schöne in seiner Dichterstube: noch viele Jahre Jungsein, Hermann Claudius, Freundschaft!

Lorenz Torf.

Vermischte Nachrichten

Wie ein Araberscheich Europa erlebt …

Es ist immer interessant, die Impressionen exotischer Persönlichkeiten festzustellen, wenn sie ihre orientalische Heimat für einige Zeit mit Europa vertauschen, um die Fremde kennen zu lernen und das Abenteuerliche anderer Lebensformen und Anschauungen zu erleben. In diesen Tagen besuchte der arabische Scheich Mohammed ben Ali die französische Hauptstadt, und ein Interviewer nahm Gelegenheit, ihn über die Besonderheiten zu befragen, die ihm in Paris und überhaupt in Europa aufgefallen wären. Die Auskünfte, die der Araber bereitwillig erteilte, kritisieren in richtiger Weise manche Eigenheiten unserer europäischen Lebensformen, die recht reformbedürftig sind. Besonders fiel dem Scheich die Unart auf, daß er auf der Straße von allen Menschen angegafft wurde, und zwar nicht nur vom Volk oder Kindern, sondern in der gleichen schamlosen und aufdringlichen Weise in Luxusrestaurants. Er ist der Meinung, daß sich seine Landsleute den Weißen gegenüber bedeutend zurückhaltender und taktvoller benehmen. Auch die Formen unseres Tanzes wirken für ihn sehr sonderbar, weil er sich einen „Bauchtanz zu zweien" nicht vorstellen kann, — in Arabien tanzt man solche Tänze nur einzeln, und die Männer würden sich weigern, derartige Tänze auszuführen. Die Frauen Europas scheinen Mohammed wenig achtenswert, und er ist ungalant genug, zu urteilen, daß der freie Umgang der Geschlechter zu einer Nichtachtung der Frau herbeiführe. Auch der starke Nachtverkehr mißfällt ihm, aus hygienischen Gründen. Er kann nicht begreifen, zu welcher Zeit eigentlich Europäer schlafen, wenn jede Nacht die Vergnügungsetablissements mit Menschen überfüllt sind. Aber neben diesen negativen Eindrücken gibt es für ihn auch sehr viel positive. So die Regelung des Straßenverkehrs und die Baumalleen und Anlagen inmitten der Seinestadt. Und dann die nächtliche Lichtreklame, die Himmelsschrift, die Ladenauslagen, das alles hat dem arabischen Gast imponiert. Aber dennoch möchte er nicht immer in Paris leben, weil ihn das Tempo zu sehr ermüdet. Und die Schlußworte seiner Eindrücke gipfeln in dem alten Wort, daß die Heimat doch das Beste ist, auch wenn die Fremde das Abenteuer bringt und neues Erleben.



Auf seinem Posten gestorben

ist der Kapitän Kurt Grahn vom Dampfer „Stuttgart" des Norddeutschen Lloyd, der bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Neuyork auf der Kommandobrücke seines Schiffes einem Herzschlag erlag.



Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 17: Jugendstunde. 17.25: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert, übertragen aus Warschau. 20.50: Kammermusikabend. 22: Die Abendberichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 13: wie vor. 16.30: Für die Pfadfinder. 17: Jugendstunde, Uebertragung aus Krakau. 17.20: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.30: Kammermusikabend, danach die Abenberichte.

Gleiwitz Welle 329,7. — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 26. September. 16.00—16.30: Jugendstunde. 16.30 bis 18.00: Ungarische Musik. 18.00—18.25: Zeitgemäße Wirtschaftsfragen. 18.30—18.55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Abt. Sprachkurse. 19.25 bis 19.50: Hans Bredow-Schule: Abt. Naturwissenschaft. 19.50—20.15: Blick in die Zeit. 20.30: Der Lampenschirm.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Da es dem Vorstand der Ortsgruppe unmöglich ist, vor dem 1. Oktober 1928 eine Vorstandssitzung zu veranstalten, so bringe ich hiermit folgendes zur Kenntnis der Kulturvereine: Es ist beabsichtigt, in nächster Zeit einen Sprechchorkurs abzuhalten. Interessenten werden gebeten, ihre Adressen bis zum 1. Oktober 1928 an Gen. Kuzella, Königshütte, Dom Ludowy, Zimmer 3, einzureichen. Zugelassen sind Genossen im Alter von 15—30 Jahren, die sich der Kulturbewegung widmen. Die Kurse werden 8 Tage dauern und werden jedenfalls in den Vormittagsstunden abgehalten werden. Die Fahrt sowie etwaiger Schichtverlust soll nach Möglichkeit vom Bund bezahlt werden.

J. A.: Dr. Bloch.

Versammlungskalender

Kattowitz. Holzarbeiter. Mittwoch, den 26. September, abends 6 Uhr, findet im Zentralhotel eine allgemeine Holzarbeiterversammlung statt. Tagesordnung: Organisationsfragen, Stellungnahme zur Kündigung des Lohnabkommens. — Vollzähliges Erscheinen Pflicht.

Kattowitz. Transportarbeiterverband. Am Sonntag, den 30. September, vorm. 10 Uhr, findet im Zentralhotel Kattowitz eine Mitgliederversammlung der Speditions- und Handelsbranche statt. Referent: Gewerkschaftssekretär Sowa.

Domb-Josefsdorf. D. S. A. P. Sonntag, den 30. September, nachmittag 2½ Uhr, findet in Agneshütte eine Parteiversammlung der D. S. A. P. statt. Alle Parteigenossen, Gewerkschaftler sowie Genossenschaftler der Spoldzielnia „Naprzod" (Konsumverein „Vorwärts") sind ganz besonders dazu eingeladen. Recht zahlreiche Beteiligung ist erwünscht. Ref.: Abg. Gen. Buchwald.

Königshütte. Vorstandssitzung. Am Freitag, den 28. September, abends 7½ Uhr, findet im Konferenzzimmer eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. statt. Alle Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. Metallarbeiter. Am Sonntag, den 30. September, vorm. 9½ Uhr, findet eine Mitgliederversammlung des D. M. V. in Krol. Huta, Volkshaus, ul. 3go Maja Nr. 6, großer Saal, statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Bericht vom letzten Verbandstag und Stellungnahme zur Invalidenversicherung. Die Mitglieder werden um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten.

Königshütte. Freidenker. Am Sonntag, den 30. September, nachmittags 3 Uhr, findet im Volkshaus Krol. Huta eine Bezirkskonferenz der Freidenker statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Verlesen des Protokolls, 2. Beitragsfragen, 3. Referentenangelegenheiten, 4. Verbandsfragen, 5. Anträge und Verschiedenes. Außer dem 1. Vorsitzenden und dem Kassierer erscheinen von jeder Gruppe von je 10 Mitgliedern ein Delegierter. Die Kassierer werden ersucht die Beitragsmarken der Klasse B. der Feuerbestattung dem Bezirkskassierer zur Abrechnung abzuliefern. Gäste haben sich durch Mitgliedsbuch auszuweisen. — Abzeichen der J. P. F. können vom Bezirkssekretär Gen. Winc. Pogonka, Lagiewniki, ul. Piotra 7, zum Preise von 80 Groschen pro Stück bezogen werden.

Eichenau. (D.S.A.P.) Am Sonntag, den 30. September, nachmittags 3 Uhr, findet bei Achtelik die fällige Mitgliederversammlung statt. Die Mitglieder der Partei und der Freien Gewerkschaften aus Rosdzin und Schoppinitz werden freundlichst eingeladen, als Gäste teilzunehmen. Referent: Genosse Matzke.

Nikolai. Ortsausschuß. Am Sonntag, den 30. September, nachmittags 3 Uhr, findet eine Sitzung des Ortsausschuß-Vorstandes im Lokal bei Kiel statt. Tagesordnung wird auf der Sitzung angesetzt. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Kostuchna. (D.S.A.P.) Die Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 30. September, vormittags 9½ Uhr, bei Weiß statt. Arbeiterjugend, freie Gewerkschaft und die Arbeiterwohlfahrt sind freundlichst eingeladen. Referent: Gen. Matzke.